

NACHRICHTEN

DER RUDOLF STEINER-NACHLASSVERWALTUNG
MIT VERÖFFENTLICHUNGEN AUS DEM ARCHIV

Nr. 8

Dornach

Weihnachten 1962

In des Menschen Seelengründen
Lebt die Geistes-Sonne siegesicher;
Des Gemütes rechte Kräfte,
Sie vermögen sie zu ahnen
In des Innern Winterleben,
Und des Herzens Hoffnungstrieb:
Er erschaut den Sonnen-Geistes-Sieg
In dem Weihnachts-Segenlichte,
Als dem Sinnbild höchsten Lebens
In des Winters tiefer Nacht.

Christabend 1913 *Dr. Rudolf Steiner*

ZUM INHALT DES VORLIEGENDEN HEFTES

Wenn Rudolf Steiner das gesprochene und das geschriebene Wort unterschiedlich handhabte, so geschah dies keineswegs nur im Sinne der konventionellen Eigengesetzlichkeit von Wort und Schrift. Welche verschiedenen Voraussetzungen für die schriftliche und mündliche Mitteilung spiritueller Wahrheiten gegeben sind, erhellt namentlich aus den Kapiteln XXXIII, XXXV und XXXVI der Selbstbiographie «Mein Lebensgang» (Gesamtausgabe 1962, 7. Auflage). Den Grundstock der anthroposophischen Literatur bilden die Schriften, beginnend mit dem Werk des Fünfundzwanzigjährigen, «Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung» (Gesamtausgabe 1960, 6. Auflage) bis zu dem in der Wochenschrift «Das Goetheanum» erstveröffentlichten «Lebensgang». Hierunter befinden sich nun auch solche Schriften, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Vortragstätigkeit Rudolf Steiners stehen, so der kleine Band «Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit» (Gesamtausgabe 1962, 8. Auflage). Er enthält die von Rudolf Steiner vollständig umgearbeitete Nachschrift seiner drei Anfang Juni 1910 in Kopenhagen gehaltenen Vorträge; ihre Veröffentlichung als Schrift im August 1911, drei Jahre vor Ausbruch des ersten Weltkriegs, war, wie er im Vorwort andeutet, durch die Zeitsituation gefordert. Im Unterschied zu dieser Schrift handelt es sich bei dem Inhalt des Bandes «Kosmologie, Religion und Philosophie», den Auto-Referaten zu den zehn Vorträgen des «Französischen Kurses» vom 6. bis 15. September 1922 in Dornach (Gesamtausgabe 1956, 3. Auflage), um keine umgearbeitete Nachschrift, sondern um einen Text, den Rudolf Steiner jeweils vor den einzelnen Vorträgen, und zwar, bedingt durch seine sonstige Überbeanspruchung, vermutlich in der vorangehenden Nacht niedergeschrieben hat.

Entsprechend verfuhr Rudolf Steiner in dem vom 21. bis 27. August 1921 in Dornach durchgeführten «Sommerkurs» (*Summer Art Course*), einer Veranstaltung von weltweitem Zuschnitt, in der das englische Element vorherrschte. Rudolf Steiners sieben Auto-Referate zu diesem Kurs werden im vorliegenden Heft zum ersten Mal veröffentlicht. Die Referate waren zunächst für Baron Walleen bestimmt, der die Aufgabe übernommen hatte, die Ausführungen Rudolf Steiners vor den Hörern jeweils ins Englische zu übertragen. Anscheinend hat Rudolf Steiner aber, ähnlich wie im folgenden Jahr beim «Französischen Kurs», von vornherein an eine Veröffentlichung gedacht, denn die im Archiv aufgefundenen sieben Manuskripte sind von seiner Hand durchlaufend paginiert. Er zeigt hier auf, wie die Anthroposophie aus dem Geist und den Erfordernissen der Gegenwart heraus erwächst, wie sie sich aus diesem Grunde von allem Hergebrachten abhebt und der einseitig auf das Physisch-Materielle ausgerichteten Routine eine echte Lebenspraxis entgegenstellt. Die Ausführungen über Eurythmie als Erziehungs- und Unterrichtsfach, über die Eurythmie als künstlerische Formensprache und als dramatisches Ausdrucksmittel dienten jeweils der Einleitung eurythmischer Aufführungen. Die Wesenselemente des Künstlerischen als solchen und der einzelnen Künste werden in der Abhandlung über «Anthroposophie und Kunst» skizziert; eine Entsprechung hierzu bilden die Osloer und Dornacher Vorträge vom Sommer 1923, veröffentlicht in dem Band «Das Künstlerische in seiner Weltmission» (Gesamtausgabe 1961), auf den in Heft 7 unserer «Nachrichten» hingewiesen wurde. In dem Referat «Anthroposophie als Moralimpuls und soziale Gestaltungskraft» werden die Wege gewiesen, die in

einer menschenwürdigen Weise aus dem ungeistigen und immer bedrohlicher werdenden Chaos herausführen können. Die anschließend wiedergegebenen Notizen geben einen Begriff von den Anforderungen, die an Rudolf Steiner unaufhörlich von den verschiedensten Seiten gestellt wurden. Unter dem Eindruck des Erlebten unterzeichneten Persönlichkeiten aus vierzehn Ländern die ebenfalls abgedruckte Resolution, einmal um das Goetheanum in Dornach als Kulturstätte zu würdigen, zum anderen aber auch um die unwürdigen Kampfsmethoden der Gegner der Anthroposophie zu kennzeichnen.

Während es sich also bei den Auto-Referaten zum Sommerkurs 1921 um eine Erstveröffentlichung handelt, dagegen die Nachschriften von vier der gesprochenen Vorträge seit längerer Zeit gedruckt vorliegen*, waren umgekehrt vom «*Französischen Kurs*» bisher nur die Auto-Referate veröffentlicht. Das erstmalige Erscheinen der Vortragsnachschriften dieses Kurses in der Gesamtausgabe gibt dem Herausgeber Anlaß, in dem nun folgenden Aufsatz einige Gesichtspunkte zu entwickeln, die die hier berührten Zusammenhänge und ihre geschichtlichen Hintergründe beleuchten.

Einen wesentlichen Beitrag zur Geschichte der anthroposophischen Bewegung stellen die Briefe von Marie von Sivers an Edouard Schuré dar. Wir setzen den in den Heften 6 und 7 begonnenen Abdruck mit Briefen aus dem Frühjahr und Sommer 1909 fort. Sie werfen insbesondere ein Licht auf die ungeheure Arbeitsfülle, die Rudolf Steiner gemeinsam mit Marie von Sivers bereits in jenen Jahren zu bewältigen hatte, und auf die Schwierigkeiten, mit denen beide beim Aufbau der Bewegung kämpfen mußten.

Anschließend wird auf zwei wichtige Neuerscheinungen in der Reihe der Vorträge vor Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft hingewiesen. Es handelt sich um 23 Einzelvorträge aus dem Jahre 1911/12, die in der Gesamtausgabe zum ersten Mal in dem Band «*Das esoterische Christentum und die geistige Führung der Menschheit*» zusammengefaßt werden, und um insgesamt 17 Vorträge über das fünfte Evangelium, die in Christiania, Berlin, Hamburg, Stuttgart, München und Köln gehalten wurden und unter dem Titel «*Aus der Akasha-Chronik. Das fünfte Evangelium*» ebenfalls erstmals gesammelt erscheinen. Der letztgenannten Veröffentlichung kommt insofern noch eine erhöhte zeitgeschichtliche Bedeutung zu, als die Grundsteinlegung zum ersten Goetheanum, auf der Rudolf Steiner zum ersten Mal das Makrokosmische Vaterunser mitteilte, sich am 20. September zum 49. Mal jährte.

Wir beschließen das Heft mit einem Bericht über die Würdigung, die das *Rudolf-Steiner-Jahr in der Weltöffentlichkeit* gefunden hat.

Die Beilage, Nachtrag 1 zu «*Das literarische und künstlerische Werk. Eine bibliographische Übersicht*», Dornach 1961, gibt einen Überblick über alle inzwischen erschienenen Veröffentlichungen (Rudolf Steiner Gesamtausgabe, Reproduktionen, Einzelausgaben) und ist als Ergänzung der Bibliographie gedacht.

8

* Eröffnungsansprache, 21. August 1921: «*Gegenwart*» XIV. Jahrgang Heft 9/10; Anthroposophie und Kunst, 23. August 1921: «*Gegenwart*» XIV. Jahrgang Heft 11; Anthroposophie als Wissenschaft vom menschlichen Wesen, 24. August 1921: «*Gegenwart*» XV. Jahrgang Heft 1; Anthroposophie als Moralimpuls und soziale Gestaltungskraft, 26. August 1921: «*Gegenwart*» XV. Jahrgang Heft 2.

RUDOLF STEINER:
ZUM SOMMERKURS (SUMMER ART COURSE) 1921

Eröffnungsansprache

Sonntag, 21. August 1921, 3 Uhr nachmittags

Mir obliegt es, Sie am Beginne der Arbeit, zu der Sie erschienen sind, zu begrüßen. Dieser Gruß wird Ihnen dargebracht aus einer Seele, die tief überzeugt ist davon, daß der Geist der Zeit selbst es ist, der mit ernstesten Worten zu dieser Arbeit alle diejenigen ruft, die aus dem schnell vergänglichen Geschehen des Tages aufblicken können zu den großen Zielen der Menschheitsentwicklung. Und er kommt aus einem Herzen, das tiefe Dankbarkeit dafür empfindet, daß es Menschen gibt, die herbeikommen wollen, um zu vernehmen, wie hier im Goetheanum versucht wird, diesem Rufe Folge zu leisten und, soweit es hier vermocht wird, seine Anforderungen zu erfüllen.

Aber mein Gruß gilt diesem Geiste der Zeit selbst. Und ich glaube, mit einer solchen Begrüßung spreche ich nicht allein. Da sprechen mit mir alle diejenigen, die etwas aufgenommen haben von den ernstesten Worten dieses Geistes. Es sprechen in ihrer Seele mit mir alle diejenigen, die sehen, wie alte Kräfte am Sterben sind und wie der Fortgang der Menschheitsentwicklung davon abhängt, daß aus den Tiefen des Geistes neue Kräfte geholt werden. Noch wenige empfinden dies erst. Denn gegen eine solche Empfindung lehnen sich viele Mächte des Seelenlebens auf. Die Bequemlichkeit dieses Seelenlebens hält den Menschen in furchtbaren Banden und legt lahm diejenige Initiative, ohne welche die Entfaltung neuer Zielgedanken unmöglich ist. Die Furcht vor dem Neuen maskiert sich in allerlei Art. Sie wird am schlimmsten, wenn sie die Maske des logischen Denkens annimmt, das mit scheinbarer Logik allerlei Gründe findet für die Güte und Standsicherheit des Alten. Die alten Denkgewohnheiten erwürgen die neuen Ideen, ehe sie noch geboren sind.

Nur wer die Kraft findet, in der eigenen Seele den Kampf aufzunehmen gegen diese Bequemlichkeit, diese Furcht, diese Denkgewohnheiten, der kann ein rechter Mitarbeiter werden an dem Neuen, das der Geist der Zeit so gebieterisch fordert. *3054

Der Bequemlichkeit muß in Wissenschaft, in Kunst, im sozialen Denken, in der religiösen Gefühlswelt heute eine elementarische Kraft der Seele gegenübergestellt werden. Die Kraft, die nicht aus der unmittelbaren Vergangenheit erbt ist, sondern die aus dem Urquell des menschlichen Daseins selbst stammt. Das Schöpfen aus diesem Urquell ist einer Zeit ganz besonders nötig, die sich daran gewöhnt hat, nur an das sich zu halten, was das letzte Jahrhundert, vielleicht nur die letzten Jahrzehnte geboren haben. Es ist einer Zeit ganz besonders nötig, die durch die Verhältnisse sich eingeschnürt hat in die engen Gemächer

der Volkstümer, der Rassentümer und die weit abgekommen ist von dem, was der Menschheit ohne solche trennende Mächte eine allgemeine Kraft gibt.

Die Masken, in die sich die Furcht kleidet, müssen zerbrochen werden. Ihr Zerbrechen ist nicht leicht. Denn die schlimmste von ihnen ist jene Logik, die so auftritt, als wenn sie das Gesündeste im menschlichen Seelenleben wäre, als wenn sie das wäre, was den absolut selbstverständlichen Anspruch der Entscheidung über Wahrheit und Irrtum hätte; die aber doch nur ihre Nahrung zieht aus dem Triebe, das Alte, Morsche gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Am trügerischsten wird diese Maske in der heutigen Zeit dann, wenn sie als die anerkannte wissenschaftliche Logik auftritt. Denn ihr gegenüber vergessen die Menschen, daß sie ja doch nur das Ergebnis der letzten Jahrhunderte ist und daß sie der Entwicklung unterworfen sein muß wie alles, was heraufstrebt aus den Tiefen des Seelenlebens, um zu der Grundkraft einer Epoche zu werden.

Die Denkgewohnheiten beherrschen den Menschen wie alles, was sich intim mit dem Egoismus verbindet. Denn der Mensch erlebt sich im gewöhnlichen Tagesleben als Eins mit seinen Gewohnheiten. Er glaubt daher sich selbst zu verlieren, wenn er seine Gewohnheiten verliert. Und das Denken hängt mit dem Kern des Daseins zusammen. Wird eine gewisse Richtung des Denkens zur Gewohnheit, so verzweifacht sich der Hang an dieser Gewohnheit. Es gehört zu den strengsten Prüfungen der Menschenseele, Denkgewohnheiten abzulegen. Der Mensch meint, mit einer gewohnten Denkungsart das Denken selbst zu verlieren. Innerlicher Mut und Selbstvertrauen aber geben die Kraft, die darauf vertraut, daß man sich selbst wiederfinde in einer neuen Denkungsart, wenn man die alte dahingegeben hat. Und diesen Mut und dieses Selbstvertrauen fordert von den Menschen der Gegenwart der Geist der Zeit. Er sagt ihnen: es ist wahr, ihr verliert euch selbst mit dem alten Denken; aber dieses ist unter allen Umständen am Vergehen; ihr lebt in der größten der Illusionen, wenn ihr glaubt, es halten zu können; und ihr werdet mit dem Besten, das in euch ist, untergehen, wenn ihr nicht ein Tieferes in euch haltet, als das Denken ist. Denn dieses Tiefere, wenn ihr es gefunden habt, wird seine Auferstehung feiern in einem neuen Denken.

Es könnte scheinen, als ob, was hier im Goetheanum aus der Anerkennung dieses Geistesrufes gepflegt wird, sich auf der einen Seite verlöre in die schwindelnden Geisteshöhen, die über alles tägliche Leben sich erheben. Als ob auf diese Art Weltfremdheit und Unpraxis die Atmosphäre bildeten, in der man sich hier ergeht. Und auf der anderen Seite könnte man meinen, daß die Mittel zum Sich-Erheben in diese Geisteshöhen eine Verfeinerung des inneren Erlebens mit sich führten, die den Menschen isoliere, ihn zum Einsiedler, zum Sonderling mache.

Beide Befürchtungen sind unbegründet. Denn in Dornach strebt man weder nach unwissenschaftlicher Schwärmerei, die sich von den Erkenntnisfesseln losreißt, weil sie in persönlicher Willkür im Ewig-Geistigen sich ergehen will;

noch auch ist man bemüht, jener Richtung zu folgen, die das oberflächliche Erleben der äußeren Welt zu überwinden trachtet durch jene andere Oberflächlichkeit, die eine solche des Herzens ist und die sich so oft Mystik nennt. Man behält hier im Goethanum beim Aufstieg in Geisteshöhen die strenge wissenschaftliche Disziplinierung und Selbstzucht bei, die zum Gedeihen der Menschheit in den Niederungen der Sinneswelt erkämpft worden ist. Man strebt hier nicht darnach, Galilei den Abschied zu geben, damit man in den Ideen Platos vom Ewigen träumen kann. Man weiß, daß Plato nicht geträumt hat, daß er aber in einer Epoche lebte, in der der Menschheit andere Kräfte zur Verfügung standen. Und man weiß, daß man erreichen kann, was er erreicht hat, wenn man durch Galilei in die Regionen aufsteigt, in denen er mit seinem Seelenleben geweilt hat. Man entwickelt auch hier Kräfte, die im Innern der Seele leben; aber man macht es nicht wie ein indischer Yogi, auch nicht wie ein Gnostiker, sondern aus den Untergründen heraus, die den Menschen durch die neuere Naturbeobachtung ein neues Selbstbewußtsein gegeben haben. Man glaubt zu erkennen die innere Geisteskraft eines Meisters Eckhardt, aber man entwickelt sie an dem, was man sich aneignen hat an den modernen Experimentiermethoden.

Und dahin geht der Ruf der Zeit, daß eine Geist-Erkenntnis in der Menschheit auflebe, die den Geist in derselben Klarheit schaut, wie die Sinne gelernt haben, das Physische zu schauen; und daß die mystische Versenkung nicht ein Bebrüten des Ich durch das Ich ist, sondern eine Anschauung der Welt, die der Mensch in sich aufgenommen und mit der er sich verbunden hat durch den zum Weltengliede, nicht zum Eremiten gewordenen Menschen.

Diesen ersten Zeitruf möchte man im Goetheanum hören, wie es seinem Ernste gebührt.

Ihn, diesen Geist der Zeit, mochte man grüßen mit einer Wissenschaft, die sich nicht einseitig nur an die Sinnesbeobachtung kettet, mit einer Kunst, die nicht sich erschöpft in geistloser Wiederholung des Sinnlichen, in einem sozialen Denken, das die Menschenarbeit der Zufälligkeit der Instinkte entreißt und ihr diejenige Richtung gibt, die ein rechtes Zusammenleben der Menschen möglich macht, in einer religiösen Gesinnung, die nicht bloß neben dem Leben einhergeht, sondern die mitten darin in lebendiger Wirksamkeit steht.

Und auch das sagt der Geist der Zeit: Die Gegenwart fordert das Durchleuchten des Vergänglichen mit dem Unvergänglichen. Die letzten Jahrhunderte lebten in dem Vergänglichen, damit dieses in seiner Selbständigkeit erstarke. Aber wollte es weiter nur auf seiner eigenen Grundlage verharren: es würde sich abschnüren von dem Unvergänglichen. Daher pflegt gegenwärtig auch nur derjenige recht das Vergängliche, der das Auge hinaufwendet zu dem Unvergänglichen; und der aus seinem Herzen die Kraft, die aus dem Blick nach dem Unvergänglichen ihm wird, einverleibt dem Vergänglichen, dem Alltäglichen.

Der ist heute weltfremd, welcher der äußeren Welt allein opfert und die

innere meidet. Denn er verliert mit dem geistigen Weltbewußtsein zugleich sein volles Menschbewußtsein. Der ist heute unpraktisch, der in der äußeren Welt-routine aufgeht und die Ideen ablehnt, die erst jede Lebensroutine zu einer echten Lebenspraxis machen.

Dem weltfremden Leben, das sich der Illusion des Weltgemäßen hingibt, möchte das Goetheanum den wahren Weltsinn im Menschen gegenüberstellen.

Der lebenzerstörenden Routine, der selbstgefälligen, aber selbstlähmenden Scheinpraxis möchte das Goetheanum die geistgetragene Praxis gegenüberstellen, die wahre menschenwürdige Weltgewandtheit.

Aus der Sympathie zu diesem Weltsinn, aus der Meinung, daß solche Weltgewandtheit von den heutigen Menschen gefordert wird, formt sich der Gruß, den ich Ihnen, sehr verehrte Anwesende, entgegenbringe am heutigen Tage, da wir unsere Arbeit in diesem Goetheanum beginnen.

Einleitende Worte zur Kinder-Eurythmie-Aufführung

Montag, 22. August 1921, 5 Uhr nachmittags

Eurythmie, wie wir sie Ihnen heute und in den nächsten Tagen hier vorführen werden, beruht auf einer aus der Wesenheit des Menschen heraus gebildeten sichtbaren Sprache. Diese Sprache offenbart sich in Bewegungen, welche der einzelne Mensch durch seinen Körper und seine Körperteile ausführt, oder welche durch Menschengruppen vollzogen werden. Insofern sieht, was hier zur Darstellung kommt, einer Offenbarung durch Geberden, durch Mimik, durch Tanz ähnlich. Und doch steht Eurythmie von diesen so weit ab, wie die gesetzmäßig gebildete menschliche Sprache selbst. Es wird nicht ein einzelnes Seelen-erlebnis, eine Empfindung, ein Gefühl mit einer Geberde oder Bewegung, die sich der augenblicklichen Willkür ergeben, zusammengebracht. Sondern es stehen die Einzelgeberde, die Einzelbewegung in einem solchen Zusammenhang mit den Möglichkeiten des seelischen Erlebens wie der einzelne Sprachlaut oder der einzelne Gesangston. Und es folgen sich Geberden und Bewegungen wie Laute und Töne im Satz, in der Rede.

Wie eine solche sichtbare Sprache zur künstlerischen Darstellung aufsteigt, das werde ich zu sagen haben vor den nächsten Eurythmie-Aufführungen. Heute haben wir es zu tun mit einer anderen Seite der Eurythmie. Kinder werden vor Ihnen auftreten. Für sie ist diese ein beseltes, durchgeistigtes Turnen. Deshalb ist sie in der von Emil Molt in Stuttgart begründeten, von mir geleiteten Waldorfschule als obligatorischer Lehrgegenstand neben dem Turnen eingeführt.

Die Berechtigung dazu liegt darin, daß sie den menschlichen Organismus in eine Beweglichkeit überführt, die ein ganz naturgemäßes, zeitweiliges Ausleben seiner eigenen Gestalt, seiner inneren ruhenden oder beweglichen Wesenheit ist. Man sehe sich einen menschlichen Arm mit der Hand an. Seine Gestalt enthält

zugleich das Geheimnis seiner Beweglichkeit, seiner Betätigung. Man kann die ruhende Hand und den ruhenden Arm nicht ansehen, ohne die in ihnen liegenden Bewegungsmöglichkeiten im Geiste *mitzusehen*, wie man ein ruhiges, stummes Antlitz nicht sehen kann, ohne daß es in Form und Gestalt verrät, wie es nur den Mund zu öffnen braucht, um eine Seele hörbar zu machen. Und man kann eine bewegte Hand und einen bewegten Arm nicht sehen, ohne in der Bewegung das Streben nach der ruhenden Gestalt mitzuempfinden, wie im sprechenden Menschen sich das Geheimnis seines physiognomischen Ausdruckes offenbart.

Aber wie die Sprache selbst aus dem inneren Wesen des Menschen gesetzmäßig hervorbricht, so ist es auch möglich, innere Seelenzusammenhänge in Bewegungen umzusetzen, die sich von Geberde und Mimik bis zur vollen Artikulation einer sichtbaren Sprache fortbilden. Und der Mensch erlebt dann an seinen Bewegungen eine Ausdrucksfähigkeit, die der Tonsprache und dem Gesange ähnlich ist. Es offenbart sich der Mensch in seinem ganzen Wesen, nach Leib, Seele und Geist durch eine solche sichtbare Sprache.

Und diese Möglichkeit der Selbstoffenbarung empfindet das Kind. Der im Menschen liegende Bewegungsdrang findet seine eigene Wesenheit wieder in seinem Tun. Was in dem Menschen veranlagt ist, fühlt es herausgeholt aus der inneren Wesenheit und aus dem körperlichen Allgemeinempfinden. Auf solchem Herausholen beruht alle wirkliche Erziehung. Die Eurythmie als beseeltes, durchgeistigtes Turnen ist ein bedeutsames Erziehungsmittel. Künftige Zeiten, die manche Vorurteile der Gegenwart werden abgelegt haben, werden auch einsehen, wie das Turnen durch die Eurythmie ergänzt werden muß. Das Turnen holt seine Gesetze aus der Erkenntnis der menschlichen Körperlichkeit. Was es dadurch erreichen kann, soll ihm durchaus hier nicht abgesprochen werden. Allein das beseelte Turnen wird erreichen, was das rein körperliche nicht kann; es wird z. B. die Willens-Initiative aus dem Menschen herausholen. Es wird den Vollmenschen, nach Leib, Seele und Geist erziehen, aber keineswegs den Leib vernachlässigen. Denn im Vollmenschen sind Leib, Seele und Geist Eines. Und wer Bewegungen ausführen läßt, die dem *lebendigen* Geiste, nicht dem abstrakten, nebulösen Geiste, von dem man heute fast allein spricht, entstammen, der pflegt zugleich auch das am besten, was leibgemäß, was naturgemäß ist.

Deshalb empfinden die Kinder in der Eurythmie etwas, was sie so selbstverständlich von Innen aus vollführen wollen, wie sie sprechen wollen aus innerem Antrieb.

Die Berechtigung der Eurythmie als Erziehungsmittel gilt für den, der aus wahrer, sachgemäßer Menschen-Erkenntnis heraus die Wege der Erziehung sucht. Deshalb darf man glauben, daß man die Aufnahme dieses beseelten Turnens künftig in jeden Erziehungsplan aufnehmen wird. Man wird es tun zur Erhöhung des inneren Anteiles des Kindes am Erziehungswege; zur Pflege des ganzen vollen Menschentums während der Erziehung.

Anthroposophie und Kunst

Dienstag, 23. August 1921, 5 Uhr nachmittags

In München lebte im letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts ein berühmter Ästhetiker. Seine Vorlesungen über die verschiedenen Künste und die menschliche Kulturentwicklung waren geistreich, und seine über diese Dinge geschriebenen Bücher geben manche Anregung. Mir scheint, daß man auch als nachdenklicher Mensch an ihrer Lektüre Befriedigung haben kann.

Ich saß nun mit einem berühmten Künstler vor einiger Zeit in dessen Münchener Atelier zusammen. Dieser war ein Jüngling, als der Ästhetiker seine Vorlesungen hielt und seine Bücher schrieb. Das Gespräch kam auf diesen. Der Künstler sagte zu mir: Wir jungen Künstler nannten den Ästhetiker «ästhetischen Wonnegrünzer».

Nun, auf einen besonderen Einfluß, den ein in wissenschaftlicher Kunstbetrachtung Wirkender auf die Kunst selbst haben kann, deutet diese Beziehung gewiß nicht.

Sie gibt aber sicher eine gegenwärtig allgemeine Künstlermeinung über den Wert der Kunstwissenschaft. Und von dieser Meinung ist wohl auch beeinflusst, was dem als Urteil begegnet, der davon spricht, daß Geisteswissenschaft, wie sie hier im Goetheanum gemeint ist, auch das künstlerische Schaffen befruchten kann. Man kann an eine solche Befruchtung nicht glauben. Denn man hält dafür, daß das künstlerische Erlebnis in Seelenregionen entspringt und von einer Seelenverfassung getragen sein muß, auf welche wissenschaftliches Denken nur lähmend wirken kann. Dieses, so sagt man, verläuft in unanschaulichen Begriffen; der Künstler muß in der Anschauung leben. Das wissenschaftliche Denken beruht auf einem Seeleninhalte, der vermittelt ist; das künstlerische Empfinden und Schaffen müssen unvermittelt, elementar in der Seele auftreten. Man kann bemerken, wie Künstler eine gewisse Scheu davor empfinden, ihre Erlebnisse von Ideen aufgefangen zu sehen. Sie fühlen so etwas wie eine Vertrocknung des Erlebnisses in der Region des abstrakten Denkens.

Man muß nun zugeben, daß dieser Glaube der Künstler gegenüber dem, was seit drei bis vier Jahrhunderten «Wissenschaft» ist, voll berechtigt erscheint. Diese Wissenschaft bewegt sich in einem ganz anderen Elemente als die Kunst. Sie will einen Seeleninhalt, der ungeheimnisvoll, überschaubar, klar auftritt. Die Kunst stellt dasjenige hin, das zwar anschaulich ist, aber in der Anschauung Tiefen ahnen läßt, die man verstandesgemäß gar nicht ergründen will, die man im Dunkel des Empfindens zu erleben strebt. Eine ästhetische Betrachtung eines Kunstwerkes macht den Eindruck, als ob ein blasser Oberflächenschleier von dem Werke abgehoben und das Wesen in die Tiefe gesunken sei.

Man kann mit dieser Empfindung so weit gehen, daß man wissenschaftliche Kunstbetrachtungen wie die Offenbarungen von Barbaren empfindet, die sich mit wissenschaftlicher Geste von der Kunst hinwegdrücken. Man könnte noch

weiter gehen und sagen: die Ästhetiker haben aus Haß gegen die Kunst ihre Wissenschaft erfunden.

Indem ich aus dem Geiste der Anthroposophie heraus sprechen will, kann ich nur sagen, daß ich diese Meinungen von ihren Gesichtspunkten aus voll verstehe. Ich möchte noch nicht einmal denjenigen für töricht halten, der sich zu dem Paradoxon verstiege: Wenn einer von der Kunst gar nichts versteht, so tut er gut, sich als Ästhetiker einen Namen zu machen.

Aber vielleicht zeigt sich gerade an dem Verhältnis zur Kunst und zur Ästhetik, was aus dem wissenschaftlichen Erlebnis wird, wenn das, was gegenwärtig als alleinige Wissenschaft anerkannt wird, zur anthroposophischen Geisteswissenschaft sich umwandelt.

Durch diese kommt an den Tag, was die klaren, in dem Elemente der logischen Entwicklung laufenden Ideen der Wissenschaft wert sind. Sie dürfen nichts vom «Sein», vom «Leben» enthalten. Denn, was man durch sie als «Sein» erlebte, käme ja aus dem Innern des Menschen. Ein solches duldet aber die Wissenschaft nicht. Sie will objektiv sein, kalt und nüchtern muß der wissenschaftliche Betrachter *außer* seinem Gegenstande stehen.

So muß diejenige Wissenschaft sein, die auf die Natur gerichtet ist, auf diejenige Welt, in der die Freiheit keine Stelle hat. Aber diese Welt ist nicht die wahrhaft wirkliche Welt. Diese Welt könnte nie den Menschen hervorbringen. Die wahre Welt muß eine andere sein. Denn in ihr muß der Mensch seinen Platz haben.

In diese wahre Welt versucht die anthroposophische Geisteswissenschaft einzudringen. Sie bleibt nicht stehen bei denjenigen menschlichen Fähigkeiten, die in abstrakten Begriffen ihre höchste Vollendung sehen müssen. Sie entwickelt andere, tiefer im Wesen des Menschen liegende Kräfte. Durch eine der gesunden Menschenwesenheit angepaßte Methode holt sie aus den Seelentiefen zunächst die Fähigkeit heraus, in Ideen zu leben, die frei in ihrem eigenen Elemente fortfließen. Die nicht ihren Inhalt von der äußeren Natur erhalten. Die sich diesen Inhalt selber geben.

Dadurch gestaltet sich an dieser Tätigkeit der frei in ihrer Lebendigkeit waltenden Ideenwelt das menschliche Innere so, daß es sich aus der Abstraktion in die Bildhaftigkeit erhebt. Das Vorstellen wird zur Imagination. Eine warme, farbige, tönende Welt entsteigt dem menschlichen Inneren, die andern Ursprungs, aber auf geistige Art so ist wie die Sinnenwelt auf natürliche. Der Mensch erkennt, daß er mit seinem wahren Wesen selbst dieses Ursprungs ist.

Diese Welt des Menschenursprungs ist aber dieselbe, aus der die lebensvollen Anregungen des wahren Künstlers fließen. Diese Welt kann dem Künstler unbewußt bleiben. Denn ihre Anregungen können auch aus dem Unbewußten fließen und aus diesem Unbewußten in das Material einfließen, das der Künstler aus derjenigen Welt entnehmen muß, mit welcher die gewöhnliche Wissenschaft zu tun hat.

Diese Wissenschaft, die alles Menschliche aus ihrem Inhalte mit Recht ausschließt: sie ist nur die Wissenschaft von den Mitteln, von dem Materiale, in dem der Künstler arbeitet. Sie dringt nicht bis in die schöpferische Welt, aus welcher dem Künstler strömt das Lebendige, das er in sein Material hineinzaubert.

Die anthroposophische Geisteswissenschaft führt in diese schöpferische Welt hinein. Sie führt in vollem Leben vor alles das, was den Künstler anregt, begeistert, was in seiner Handhabung, in seiner Arbeit lebt.

Die imaginative Erkenntnis führt den Menschen zu einem Erfühlen seiner inneren Statik im Weltenall. Er fühlt sich aufrecht, weil die Kräfte des Kosmos ihn in dieser Lage halten. Er fühlt das Gleichgewicht seiner Glieder, wenn er sie in Bewegung versetzt oder in irgend einer Lage zur ruhigen Haltung bringt. So lernt er sich in eine lebendige Architektur des Kosmos eingliedert. Diese geistige Architektur wird ihm zum Bilde. Er kann sie dem äußeren Materiale einverleiben.

Die Welt, aus der die Willenskräfte des Architekten arbeiten, sie ersteht auf geistige Art vor dem Seelenblicke des imaginierenden Menschen. Und diese Welt lebt nicht wie diejenige der abstrakten Ideen in Feindschaft mit dem künstlerischen Erlebnis. Sie führt den Künstler in die Regionen, in welchen die Kräfte seines Schaffens liegen.

Für die imaginative Erkenntnis ist keine menschliche Form ein bloß äußerlich Angeschautes. Der imaginierende Mensch lebt mit den schaffenden Kräften, die die Physiognomie des Antlitzes formen, die der Hand ihre Gestalt geben. Des Menschen Umrißflächen erstehen vor dem imaginativen Erkennen in vollem Erleben einer notwendig schöpferischen Welt. Das ist die Welt, in welcher die Kräfte leben, die den Plastiker beseelen, wenn er seine Formen bildet.

Und vor dem Geistesblicke steigen auf die farbigen Welten, aus der die Seele ihren Ursprung hat, welche, versenkt in das Leben der Sinne, die äußere Farbwelt schaut. Das Malen des Kosmos erlebt der Imaginierende. Jenes Malen, von dem die Kunst des Malers eine Wirkung ist. Der Maler betritt die Welt des Seelenschaffens, indem er die Sphäre der Farben in seiner Arbeit leben läßt. Der Imaginierende dringt bewußt in die malende Welt ein. Der innere Maler, den der Imaginierende entdeckt, er ist kein Feind des künstlerischen Malers. Er kann sein lebendiger Anreger werden.

Die Imagination findet auch das Geheimnis der tönenden Welt. In der Sinnenwelt ist der Ton in das Mittel der Luft verbannt. Er kann sich nur offenbaren in der Art, wie ihm die Luft diese Offenbarung gestattet. Aber die wahre Heimat des Tones ist eine höhere Welt. Es ist die Welt des Geistes. Und das ist dieselbe Welt, aus welcher der Geist des Menschen stammt. Der lebendige Geist, der in der menschlichen Gestalt formend lebt, er ist ein unhörbar tönender. Aus Ton heraus sind die menschlichen Organe so geformt, daß sie geistig wirken. Wenn dieses geistige Formen der Organe heruntersteigt in die physische sinnliche Welt, dann wird es zum Atmen, das nicht mehr Organe formt, sondern nur noch die

Formen im Leben erhält. Aber das Atmen erschafft sich neben sich das Ohr, das den in die Luft verbannten Ton hört.

Diese Versetzung des Imaginativen in die geistige Weltenmusik: sie ertötet nicht das künstlerische Erlebnis des Musikers. Sie regt es zur Produktion an.

In noch tiefere Regionen der Welt, aus der der Mensch entspringt, führen die zur Inspiration und Intuition entwickelte Imagination. Sie führen zum lebendigen Erleben der Sprache, die im Sinnenleben auf ähnliche Art lebt wie der Ton. Und damit wird der Dichter in jene Welt versetzt, die ihn durchdringt, wenn er den Laut, das Wort aus der Prosa durch Rhythmus, Harmonie, musikalische und bildhafte Thematik zur Poesie, das heißt zum Geiste zurückführt. Denn in der gewöhnlichen Sprache lebt auch der Geist in seiner Verbannung. Die poetische Sprache muß eine fortdauernde Geistbefreiung sein.

Auch was in den Geheimnissen verborgen ist, die aus der ruhenden Menschengestalt den bewegten Menschen bilden, enthüllen Imagination, Inspiration und Intuition. Das gewöhnliche Bewußtsein weiß nichts von den Kräften, die wirken, wenn das Vorstellen übergeht in den bewegten Arm. Das Geheimnis des Willens ist jenseits dieses Bewußtseins wie die Erlebnisse des Schlafzustandes. In der eurythmischen Kunst dringt der imaginierende Mensch, der die Imagination zum Selbsterlebnis steigert, zur Anschauung der Willenskräfte vor.

Wer unbefangen ist, wird nicht in Abrede stellen können, daß dieselbe Zeit, welche die heute anerkannte Wissenschaft zu ihrer Höhe gebracht hat, der Kunst den Boden abgegraben hat. Die Wissenschaftliche Abstraktion ist für das künstlerische Erleben der Todesengel. Naturalismus, der doch das Wesen des wahrhaft Künstlerischen tötet, ist dasjenige, wozu ein wissenschaftliches Zeitalter hintendiert. Der Künstler, der heute sein Schaffen durchgeistigen will, steht vor einer inneren Tragik. Er muß das Werk seiner Phantasie rechtfertigen vor einer Welt, die es, wenn sie ehrlich ist, in die Unwirklichkeit verwirft. Die Anthroposophie führt aber in diejenige Welt, vor welcher das Kunstwerk sich nicht nur nicht zu rechtfertigen nötig hat, sondern in der es durch sein eigenes Wesen ursprüngliches Heimatrecht hat.

Einführende Worte zur Eurythmie-Aufführung

Mittwoch, 24. August 1921, 5 Uhr nachmittags

Am letzten Montag erlaubten wir uns, Ihnen eine Eurythmie-Vorstellung zu bieten, welche diese Kunst gewissermaßen in der Form eines geistig-seelischen Turnens als ein Erziehungs- und Unterrichtsmittel veranschaulichen sollte. Heute möchten wir vor Sie hintreten mit der Eurythmie als einer freien Kunst. Eine Vorstellung in einer solchen erklären wollen, ist ein unkünstlerisches Unternehmen. Denn eine wirkliche Kunst muß durch dasjenige wirken, was sie in unmit-

telbarer Anschauung offenbaren kann; und der Zuschauer kann daran nur dasjenige künstlerisch finden, was ihm in dieser unmittelbaren Anschauung restlos entgegentritt.

Es kann also nicht sein, um über die Vorstellung erklärende Worte zu sagen, warum ich diese Einleitung spreche. Es geschieht aus einem andern Grunde. Die Eurythmie schöpft aus bisher ungewohnten künstlerischen Quellen und bedient sich einer ebenso noch ungewohnten Formensprache. Und über diese Quellen und diese Formensprache dürfen wohl einige einleitende Worte gesprochen werden. Der Eurythmie liegt zu Grunde eine sichtbare Sprache. Ihre Ausdrucksformen sind die Bewegungen der Glieder des menschlichen Körpers, oder Bewegungen von Menschen in Gruppen.

Diese Bewegungen kommen nicht wie die gewöhnliche Geberde, nicht als Mimik, Pantomime, und am wenigsten als gewöhnlicher Tanz zu Stande. Sie sind dadurch gebildet worden, daß man durch sinnlich-übersinnliches Schauen die Bewegungstendenzen der menschlichen Gesangs- und Sprachorgane studierte. Es handelt sich da um das Studium nicht völlig ausgebildeter Bewegungen, die dem Gesang und dem Sprechen zu Grunde liegen. Beim Singen und Sprechen setzen sich diese Bewegungen nur an und wandeln sich dann in dasjenige um, was Ton und Laut vermitteln kann. Man muß also das Singen und Sprechen in der Entstehung (im status nascens) festhalten. Was man dadurch sinnlich-übersinnlich als Bewegungsmöglichkeit erfaßt, das überträgt man auf den ganzen Menschen. Dieser wird zum Sing- und Sprechorganismus.

Es ist das von Goethe zum Ziel einer morphologischen Anschauung verwendete Prinzip der Metamorphose, das in das künstlerische Schaffen heraufgehoben wird. Goethe sieht in der ganzen Pflanze nur ein komplizierter ausgestaltetes Blatt; in dem Blatte der Idee nach eine ganze Pflanze, die nur in einfacherer Art für die Sinne sich offenbart.

In der menschlichen Sprache verbindet sich der Gedanke mit dem Willen. Der Gedanke ist das unkünstlerische Element. Daher wird der Sprache der künstlerische Charakter um so mehr genommen, je zivilisierter sie wird. Sie wird da zum Ausdruck des Gedankens, der auf der einen Seite ein Diener der Erkenntnis, auf der andern der sozialen Konvention wird. Der wahre Künstler als Dichter kämpft gegen das unkünstlerische Gedankenelement der Sprache. Er sucht nach einer Gestaltung der Laut- und Wortzusammenhänge, denen der Rhythmus, der Takt, die Harmonie, der Reim, die Alliteration, das musikalische oder imaginative thematische Motiv zu Grunde liegt. Er macht dadurch die Sprache zum Ausdruck des Willens, das heißt des vollen Menschen.

Dieses Element des Willens ist es, das durch die ganze Wesenheit der Eurythmie in dieser waltet. Man bringt durch sie sichtbar zur Offenbarung, wonach der Musiker in der Tongestaltung, der wahre Dichter in der Sprachgestaltung hinstreben. Was einem Gedichte über seinen Prosagehalt hinaus als Kunst zu Grunde liegt, kommt durch die Eurythmie vor das Auge.

Das Eurythmische wird einerseits begleitet vom Musikalischen. Da ist es ein sichtbarer Gesang. Andererseits von Rezitation und Deklamation. Da kommt durch sie der wirklich künstlerisch-poetische Gehalt der Dichtung zur Anschauung.

Man kann aber nicht so zur Eurythmie deklamieren und rezitieren, wie man es in unserem unkünstlerischen Zeitalter macht, in dem man im Pointieren des Prosagehaltes eines Gedichtes ein Wesentliches sieht. Man muß über den Prosagehalt hinaus in der rezitatorischen und deklamatorischen Sprachgestaltung, in der Herausarbeitung von Takt, Rhythmus, Harmonie, Reim, musikalischem und bildhaftem Thema dieses Wesentliche sehen. Man muß aus der Dichtung die unsichtbare Eurythmie herausholen, die dann daneben als sichtbare vor den Zuschauer hintritt.

Die Eurythmie ist noch im Anfange ihrer Entwicklung. Das wissen wir und sind selbst die strengsten Kritiker desjenigen, was schon heute vermocht wird. Aber wer kennt, was angestrebt wird, der muß in ihr unbegrenzte Entwicklungsmöglichkeiten sehen. Goethe fand: «Wem die Natur ihr offenbares Geheimnis zu enthüllen beginnt, der empfindet die tiefste Sehnsucht nach ihrer würdigsten Auslegerin, der Kunst». Nun, Eurythmie kann sagen: «Wem der Mensch die Geheimnisse der Menschenorganisation zu enthüllen beginnt, der empfindet die tiefste Sehnsucht nach der künstlerischen Gestaltung, die in der Eurythmie versucht wird». Denn diese bedient sich nicht eines äußeren Werkzeuges, sondern des Menschen selbst als des würdigsten Werkzeuges. Und ein andermal sagt Goethe: «Wenn der Mensch auf den Gipfel der Natur gestellt ist, empfindet er sich wieder als eine ganze Natur, nimmt Ordnung, Harmonie, Maß und Bedeutung zusammen und erhebt sich zur Produktion des Kunstwerkes».

Dieses Erheben muß am besten dann gelingen, wenn der Mensch Ordnung, Harmonie, Maß und Bedeutung seines eigenen Wesens nimmt und durch sich selbst ein Kunstwerk gestaltet; denn in ihm als dem Mikrokosmos liegen alle Geheimnisse des Makrokosmos auf irgend eine Art verborgen.

Aus dieser Zielsetzung heraus darf gehofft werden, daß, wenn auch heute Eurythmie erst ein Anfang ist, sie sich doch wird dereinst als vollberechtigte Kunst neben die älteren vollberechtigten Schwesterkünste hinstellen können.

Anthroposophie als Moralimpuls und soziale Gestaltungskraft

Freitag, 26. August 1921, 11 Uhr vormittags

Von einem Philosophen, der es mit seiner Aufgabe sehr ernst genommen hat, ist gesagt worden, man bilde sich seine Philosophie darnach aus, wie man als Mensch geartet sei. Wer die Welt unbefangen betrachtet, wird dieser Meinung kaum widersprechen können. Denn man findet wohl in der Tat für die verschiedenen Gestalten der philosophischen Überzeugung keinen anderen Grund

als den der verschiedenen Artung der Menschen, von denen sie herrühren.

Wenn aber eine Philosophie gefunden werden soll, die Richtlinien angibt für das menschliche Handeln, so muß diese Meinung allen Mut für die Ausbildung einer solchen rauben. Denn wie soll man über sittliche Motive, über soziale Antriebe reden, wenn alles Reden darüber schon davon abhängen muß, was man in ethischer, in sozialer Beziehung für ein Mensch ist?

Sittliche Motive, soziale Denkungsart scheinen im Menschen wurzeln zu müssen, bevor er jegliche Wissenschaft ausbildet; wie soll also eine Wissenschaft auf das sittliche Handeln, auf das soziale Verhalten entscheidenden Einfluß üben können?

Für den gegenwärtigen Entwicklungsmoment der Menschheit wird damit auf eine unmittelbar brennende Lebensfrage hingedeutet. Denn niemand, der Anteil nimmt an dem Leben der Gegenwart, kann in Abrede stellen, daß die Menschheit zu ihrem Fortschritt einer Besinnung bedarf über die sittlichen Grundlagen und die sozial wirksamen Kräfte. Der Mensch der Gegenwart lebt in einer Zeit, in der sittliche und soziale Besinnung eine Notwendigkeit ist; er lebt aber auch in einer Zeit, in der wissenschaftliche Überzeugung die einzige Autorität ist. Und doch muß er sich gestehen, daß das Wesen der Wissenschaft ihm eine Begründung der Sittlichkeit und des sozialen Lebens durch diese Wissenschaft unmöglich macht.

Man berührt, indem man dieses ausspricht, die Tragik des gegenwärtigen Menschenlebens. Man sieht die Ohnmacht desjenigen Denkens, das in der Naturerkenntnis seine großen Triumphe gefeiert hat, wenn es sich um den Aufbau sittlicher, oder sozialer Ordnungen handelt.

Menschen, die da glauben, ihre ganze Kraft aus der wissenschaftlichen Denkart des Zeitalters gezogen zu haben, bildeten soziale Lehren aus. Diese haben die breiten Massen ergriffen; und die sittliche und soziale Saat geht auf: das Alte wird zerstört, ein fruchtbares Neues entsteht nicht. Karl Marx und andere glaubten, den Wissenschaftsgeist in ihr soziales Denken gelegt zu haben; ihre Schüler wollen dieses soziale Denken verwirklichen; es wird daraus die Ertötung des sozialen Lebens, nicht die Geburt einer sozialen Neugestaltung.

Darf derjenige, der sich zur anthroposophischen Geisteswissenschaft bekennt, aus seiner Wissenschaft heraus Hoffnungen hegen, da ihm doch die Ohnmacht des Wissenschaftlichen erschütternd vor Augen stehen muß?

Wer die besondere Natur der anthroposophischen Erkenntnis durchschaut, der kann solche Hoffnungen hegen. Denn es besteht diese besondere Natur darin, daß Anthroposophie zwar Wissenschaft ist; aber daß sie mit dem, was sie dem Menschen erschafft, nicht im Gebiet des Wissens stehen bleibt. Sie bildet ein Wissen aus nach den strengsten Anforderungen des Wissenschaftsgeistes der neueren Zeit; aber sie dringt mit diesem Wissen zu den Gebieten des Lebens vor; sie wird durch die Ausbildung ihres Wissens in das Reich des lebendigen Geistes hineingestellt.

Indem der Mensch handelt, wirkt sein Wille als Antrieb. Diesem Antriebe war die Menschheit bis zu unserem Zeitpunkte instinktiv gegenübergestellt. Sittlichkeit und soziale Denkungsart wuchsen aus dieser instinktgetragenen Seelenverfassung hervor. Wie der Mensch ohne die Regelung seines Bewußtseins aus dem Schlafe die erfrischenden Kräfte seines Tageslebens saugt, so erwachsen der Menschheit bisher ihre sittlichen, ihre sozialen Antriebe aus dem unterbewußten Leben heraus. Aber die Menschheit ist aus dieser instinktgetragenen Seelenverfassung herausgewachsen. Der Instinkt will sich im gegenwärtigen Entwicklungsmomente zur Bewußtheit erheben.

Mit dieser Entwicklungsatsache rechnet die gewöhnliche Wissenschaft nicht; die anthroposophische Wissenschaft will aber mit ihr rechnen. Die gewöhnliche Wissenschaft hat dem Denken eine Richtung eingeprägt, die auf das Naturwesen geht und die für dieses Naturwesen die geeignete ist. Die sittlichen und sozialen Instinkte kommen aber nicht aus diesem Naturwesen. Sie kommen aus dem Geiste, und sie verhüllen sich nur in das Naturgeschehen. Die gewöhnliche Wissenschaft zwingt sie in ein Wissen hinein, dem sie sich nicht einfügen können. Sie ist dadurch dazu verurteilt, sich nur mit der Natur-Umhüllung der sittlichen Kräfte, der sozialen Antriebe zu befassen. Dadurch kommt sie nur zu einem völlig unwirksamen Reden über Sittlichkeit und soziales Leben.

Anthroposophie erweitert das Naturwissen zum Geisteswissen. Sie dringt dadurch zur Erfassung der wahren Gestalt des Sittlichen und Sozialen im Menschen vor. Sie bildet nicht allein Vorstellungen, die ein Bild des Naturwesens sind; sie gestaltet Vorstellungen, in welche der lebendige Geist einfließt. Damit dringt sie in die Region, in welcher der Wille des Menschen wurzelt.

Der vorstellende Mensch als solcher ist nur ein Beschauer des Lebens. Und Vorstellungen über die Natur sind um so vollkommener, je mehr der Mensch ein Beschauer bleibt. Aber der sittliche, der sozial wirksame Mensch darf nicht Beschauer bleiben. Er muß in die Beschauung Leben hineintragen; er muß die Vorstellungen durchdringen mit den Kräften, mit denen das schöpferische Weltwesen selbst den Menschen gestaltet.

Anthroposophie beginnt als Wissenschaft; aber sie bleibt in der abstrakten Gestalt des Wissenschaftlichen nicht stehen; sie schreitet vor zum Leben und ist damit in dem Bereiche, in dem der Mensch selbst erwächst, wenn er vom Kinde, ja vom Lebenskeime herauf zum wirklichen Leben erwächst.

Das aber hat zur Folge, daß Anthroposophie den Menschen mit anderen Erfahrungsmöglichkeiten ausrüstet als die gewöhnliche Wissenschaft. Er sieht durch sie, woraus das Gute, das Böse, woraus die sozialen Sympathien und Antipathien entspringen; er sieht, wo der Egoismus, wo der Altruismus ihre Quellen haben. Er kann in das Leben dieser Quellen eintauchen.

Aus der jetzt vollendeten Epoche der instinktgetragenen menschlichen Seelenverfassung sind drei Gebiete des sozialen Lebens aufgetaucht: das geistige, das rechtliche und das wirtschaftliche.

Bis vor wenigen Jahrhunderten war es so, daß die zivilisierte Menschheit aus ihren Instinkten heraus die Einrichtungen getroffen hat, die für diese drei Lebensgebiete notwendig sind. Seit dem fünfzehnten Jahrhundert haben sich die Instinkte verloren. Die Menschheit muß zum bewußten Leben vordringen. Sie hat das bis zur Gegenwart nur für die Beschauung der Natur getan. Sie hat eine Naturerkenntnis ausgebildet. Das soziale Leben hat sie weiter in Gemäßheit der alten sozialen Instinkte gelebt. Diese sozialen Instinkte haben ihren Inhalt in den Traditionen des Sittlichen, des sozialen Denkens erhalten. So konnte es für die letzten Jahrhunderte sein. Denn als erste bewußte Kraft hat sich die Beschauung herausgehoben; in bezug auf das soziale führten die alten Instinkte noch ein abglimmendes Dasein. Jetzt sind wir in das Zeitalter eingetreten, in dem diese alten Instinkte erloschen sind. Die Traditionen haben keine Kraft mehr zu wirken. Die zivilisierte Menschheit braucht ein Wissen von den notwendigen Einrichtungen im geistigen, im rechtlichen, im wirtschaftlichen Leben.

Vor der Notwendigkeit für das soziale Leben steht sie, vor die sie in bezug auf das Naturwissen gestanden hat, als Galilei, Giordano Bruno wirkten.

Bis zum fünfzehnten Jahrhunderte wirkte die instinktgetragene Seelenverfassung in das soziale Leben so hinein, daß sich durch die Eigenwesenheit dieses Lebens der geistige Bereich, der rechtliche und der wirtschaftliche in der Praxis getrennt hielten. Und der Mensch als soziales Wesen empfing in dieser Getrenntheit die Rückwirkung auf sein Dasein. Seine wirtschaftlichen Bedürfnisse, seine seelischen Sympathien und Antipathien, seine geistigen Erlebnisse wurden dadurch in der Art befriedigt, wie er nach dem damaligen Stande der Menschheitsentwicklung auf diese Befriedigung Anspruch machte.

Seit der Mensch sich zunächst am vollkommensten mit seinem Vorstellungslieben aus dieser Instinktgrundlage abgehoben hat, traf er die sozialen Einrichtungen aus der Bewußtheit heraus. Da vermengte er im Leben, was ihm durch die Tradition von dem Instinktdasein geblieben war. Und so flossen seit dem fünfzehnten Jahrhundert das geistige, das staatlich-rechtliche und das wirtschaftliche Leben in eine unorganische Einheit zusammen. In dieser können sich die menschlichen Bedürfnisse nicht zurechtfinden. Der Mensch verliert den Zusammenhang mit den wahren Grundkräften des Lebens.

In dieser Tatsache liegt der Grund für die erschreckende Krisis der Gegenwart. Und Anthroposophie möchte verständnisvoll dieser Krisis Rechnung tragen, indem sie die im Geiste erkannten Gesetze für die rechte Gestaltung des geistigen, rechtlichen und wirtschaftlichen sozialen Organismus zu erforschen bestrebt ist.

Da die wirtschaftlichen Bedürfnisse des Menschen allein mit der vollen Wucht einer Naturnotwendigkeit wirken, die andern aber in die Willenssphäre gestellt sind, so sind die wirtschaftlichen Impulse im Zeitalter der Bewußtseinsentwicklung vor allem in den Vordergrund getreten. Von der notwendigen Erneuerung der rechtlichen und der geistigen in ihrer besonderen Eigenart

hat sich die Aufmerksamkeit der Menschheit abgewandt. Und so hat man in der Gegenwart ein soziales Chaos, in dem ungesetzmäßig Geist, Recht und Wirtschaft, unter dem Vorherrschen der letztern, zur Unbefriedigung der menschlichen Gesamtbedürfnisse zusammenwirken.

Die Menschheit spricht von Neugestaltungen des sozialen Lebens. Sie denkt aber nur an wirtschaftliche Bedürfnisse. Sie wird lernen müssen, daß keine wirtschaftliche Neugestaltung haltbar ist, ohne daß die Neubildung der Geistesverwaltung und des Rechtslebens ins Auge gefaßt wird.

Einführende Worte zur Eurythmie-Aufführung
(mit Szenen aus den Mysteriendramen)

Freitag, 26. August 1921, 8 Uhr abends

Welches die Quellen und die künstlerische Formensprache der Eurythmie sind, habe ich mir erlaubt auseinanderzusetzen in den Einleitungen zu den beiden vorangehenden Vorstellungen. Heute bitte ich Sie, mir zu gestatten darüber zu sprechen, wie Eurythmie in den Dienst der Dramatik treten kann. Denn es werden in dieser Vorstellung neben anderem dramatische Szenen mit Zuhilfenahme der Eurythmie vorgeführt werden.

Als Ausdrucksmittel der eurythmischen Kunst dient die Bewegung des Menschen und der Menschengruppe. Durch dieses Ausdrucksmittel kann das vor die Augen geführt werden, was der Sprachbehandlung durch den Dichter und der Tonbehandlung durch den Komponisten zu Grunde liegt. Es ist dies das Element, durch das Dichter und Komponist ihre Schöpfungen in die Sphäre des Geistigen hineinstellen können. Denn Laut- und Tongestaltung leiten hinauf in das Geistige.

Naturgemäß führt auch Eurythmie das Geistige in der sinnlich anschaulichen Bewegung vor. Aber diese Bewegung stellt nur das Geistige dar, das durch Ton und Laut hindurch erlebt wird. Sie trägt also das Geistige ganz unmittelbar in die Sinneswelt herein.

Daher kommt es, daß im Drama Szenen mit Zuhilfenahme der eurythmischen Kunst gegeben werden können, welche sich aus dem physisch-sinnlichen Geschehen in den Bereich erheben, wo eine unmittelbare Berührung der Menschenseele mit der geistigen Welt in Frage kommt.

Szenen in Goethes «Faust», wie der Prolog im Himmel, die Arielszene und so weiter, offenbaren ihren dichterischen Gehalt erst, wenn nicht mit der naturalistischen Bühnenmimik gespielt wird, sondern wenn diese hinaufgehoben wird in die stilvoll getragene eurythmische Darstellung.

Ich glaube, daß dies auch für viele Szenen meiner Mysteriendramen gilt. Nicht nur, daß bei ihnen viele Szenen die Darstellung übersinnlicher Vorgänge sind. Sondern sie sind schon in eurythmischer Form konzipiert.

Ich darf vielleicht, ohne unbescheiden sein zu wollen, sagen, daß jede Einzelheit dieser Dramen unmittelbar in ihrer vollen Räumlichkeit und Zeitlichkeit anschaulich vor meiner Seele stand. Die tun diesen Dramen Unrecht, die sie symbolisierend in abstrakte Begriffe auflösen. Ich hatte nie solche abstrakte Begriffe in der Seele. Ich sah nur die Personen, hörte ihre Worte, nahm ihre Handlungen wahr. Für mich ist alles auf einer geistig geschauten Bühne bis auf die Szenerie fertig da gewesen.

Was aber so im Geiste geschaut wird, hat, wenn auch Geistiges der Inhalt ist, stilvolle, nicht naturalistische Bewegung. Daher wird für viele Szenen die Eurythmie die naturgemäße Form des Bühnenausdruckes sein.

Für dasjenige, was die Wiedergabe von Vorgängen der physisch-sinnlichen Welt in der dramatischen Kunst betrifft, ist es mir bisher nicht gelungen, die befriedigende eurythmische Ausdrucksform zu finden. Ich hoffe, daß dies noch geschehen wird.

Ich darf vielleicht noch darauf aufmerksam machen, wie bei einzelnen Gedichten versucht wird, in eurythmischen Formen, zu denen nicht hinzu gesprochen wird, die Stimmung einer Dichtung einzuleiten und ausklingen zu lassen. Es kann dies den Beweis liefern, daß Eurythmie durchaus als ein selbständiges Sprechen für sich gelten kann.

Ich hoffe, daß auch diese Vorstellung den Beweis stützen werde, daß die eurythmische Kunst neben den andern Künsten eine Daseinsberechtigung hat, daß sie das Gebiet des künstlerischen Wirkens erweitert gerade durch etwas, was den Menschen besonders nahe liegt.

Schlußworte

Samstag, den 27. August 1921

Daß ich Sie begrüße aus den Empfindungen heraus, die in mir leben aus der Wahrnehmung des Geistes der Zeit, das sprach ich aus, als am Beginne der Woche unsere Arbeit hier in diesem Goetheanum begann. Es ist naturgemäß, daß in dieser kurzen Zeit nur Andeutungen dessen vor ihre Seele hintreten konnten, was hier als Ziel vorschwebt. Aber dieses Ziel ist ja so geartet, daß der Weg zu ihm wohl ein weiter sein muß, daß aber bei jedem Schritte, der auf diesem Wege getan wird, das Wollen, die Absichten empfunden werden können. Denn nur in dieser Art kann eine Arbeit sein, die mit dem wahren Wesen des Menschen zusammenhängt. Der einzelne Lebensschritt muß aus dem Sinn des ganzen Lebenslaufes heraus vollzogen sein.

Wir haben versucht durch das Wort von demjenigen zu sprechen, von dem wir glauben, daß es leben müsse in der Seele, die den Anforderungen der Gegenwart dienen möchte. Dasselbe, was als Sinn in dem Worte leben soll, das hier gesprochen wird, soll als künstlerische Gestaltung in dem Bau vor die Anschauung treten, der ein Heim dieses Welt- und Menschensinnes sein möchte.

Und aus dem Geiste heraus, aus dem hier in aller Bescheidenheit gewirkt sein möchte, geben wir uns auch der Hoffnung hin, daß die hier gepflegten Erkenntnisse, die hier geübte Kunst in jene Tiefe des menschlichen Herzens hineinsprechen, in denen das religiöse Erleben den Menschen an das Göttliche bindet. Goethe, von dem dieses Heim den Namen trägt, hat ja seine Überzeugung mit den Worten ausgesprochen: Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, der hat auch Religion; wer beide nicht besitzt, der habe Religion.

Und weil so das Wollen derjenigen ist, die hier am Goetheanum wirken, deshalb glauben sie, daß in diesem Hause etwas von dem gefunden werden kann, was die Menschenseele wie ein Heim erfüllen kann. Etwas, was ihr ein verwandtschaftliches Gefühl gibt mit ihren Ursprüngen. Aus diesem Glauben heraus entsteht dann der andere, daß man sich menschlich verbunden fühlen darf mit allen denjenigen, die diesen Bau besuchen und die an der Arbeit teilnehmen, die in ihm geleistet werden will.

Könnte ich hoffen, daß Sie finden, ein solches Heim sei dieser Bau, dann nur könnte ich in diesem Augenblicke mit dem Sinn, den sie haben müßten, diese Abschiedsworte zu Ihnen sprechen. Denn hohl klingende Phrasen müßten diese Worte sein, wenn Sie fortgehen würden von hier ohne das Gefühl, daß hier im echten Sinne vom Menschen zum Menschen gesprochen wird, daß hier ein Versammlungsort ist für alle diejenigen, die wahre Menschenbrüderschaft in einem wahren Menschenheim suchen.

Und das möchte ich gerne glauben dürfen, daß Sie aus diesem Fühlen der Menschenbrüderschaft in dem Menschenheim unsere Mitarbeiter werden. Denn soll sich verwirklichen, was wir wollen, so brauchen wir Mitarbeiter.

Auf Ihre Mitarbeiterschaft möchte ich im Geiste hinblicken, wenn ich jetzt dankbaren Herzens dafür, daß Sie gekommen sind, Ihnen den Abschiedsgruß bringe.

Ich möchte ihn in dem Sinne sprechen, daß er unter Menschen erklingt, die Tage verlebt haben, in denen sie sich näher gekommen sind. Und die in diesem Näherkommen erfüllen, wie nahe sich die Menschen durch ihre eigene Wesenheit stehen, wenn sie nur bis zu dieser Wesenheit vordringen.

Von überall her dringen jetzt, nachdem sich die Menschen der zivilisierten Welt die größten Schmerzen zugefügt haben, die Rufe nach einer neuen Menschenbrüderschaft. Diese Brüderschaft soll gegründet werden. Doch sie *ist* begründet, seit es Menschen gibt. Sie ist begründet im Geiste. Und wer sie im Geiste sucht, der allein kann sie wahrhaft finden. In diesem Geistsuchen wollten wir beisammen sein.

So begrüßte ich Sie, als Sie angekommen waren.

So stehe ich jetzt vor Ihnen, dankbar im tiefsten Herzen für Ihren Besuch und sage Ihnen den Abschiedsgruß, der nur so sein kann, daß er auch ausklingt in das herzlich empfundene Wort: Auf Wiedersehen!

*Aus einem Notizbuch von Rudolf Steiner **

[Dornach: Sonntag, 21. August]

10 Uhr Konferenz über den Kurs.

Nachm. 3 Uhr Eröffnungsrede – Walleen übersetzt

6 Uhr Vreedes Vortrag.

8 Uhr abends Uehlis Vortrag.

Die Inhaltsangaben für Dienstagvortrag geschrieben [«Anthroposophie und Kunst»]

22. August 1921

9.30 Uhr Vortrag Dr. Blümel.

11 Uhr Vortrag Vreede.

12.30 Uhr Steuerkommission.

2 Uhr Dreigliederungsdiskussion im Glashaus.

3.30 Uhr Führung durch Goetheanum. Walleen übersetzt.

dann 5 Uhr Kinder-Eurythmie.

8 Uhr Wissenschaft und Zukunft. Freie Aussprache über Kulturprobleme.

Walleen Finnland. In Finnland denkt man über Dreigliederung nach.

Abends zu Hause.

Weltpolitische Fragen – Stiller Ozean – für 50 Jahre –

England, Japan, Nordamerika

Reichskonferenz – Ende 5. Juli (London).

Handelspolitik eine Frage.

Kein Ergebnis.

Man hat hinterher gesprochen im Hinblick darauf, daß sich die Dinge ordnen ohne das, was da abgemacht werden könnte.

China allen offenstehendes Wirtschaftsgebiet.

[Notizen zum Aufsatz «Die Weltfrage» in Nr. 2 «Das Goetheanum». Vergl. Gesammelte Aufsätze aus der Wochenschrift «Das Goetheanum». Gesamtausgabe 1961].

23. August 1921

11.30 Uhr Ith.

11 Uhr Vortrag Leinhas.

Lichtprobe 2–3.30 Uhr.

4–5.30 Uhr Führung durch den Bau.

6 Uhr Mein Vortrag («Anthroposophie und Kunst»), nachher übersetzt von Walleen.

Abends 8.30 Uhr Diskussionsabend.

Artikel für Goeth. 2 geschrieben [«Die Weltfrage»].

24. August 1921

Morgens 9 Uhr mit Steffen Nr. 2 besprochen

dann Vortrag Uehli

dann mein Vortrag über anthrop. Menschenkunde.

Nachm. 2 Uhr Diskussion

dann selbst geredet.

Krieg kommt von polit. Moralität der letzten Jahrzehnte. – Forderung neuer Begriffe vom Zusammenleben der Völker.

abends 5 Uhr Eurythmie – Walleens Übersetzung der Einleitungsworte.

abends Erziehungsfragen.

Donnerstag, 25. [August]

Führung durch den Bau.

Nachmittags 2–5 Uhr Generalprobe Eurythmie.

Abends Diskussion über die Gegnerschaft.

Eine Resolution.

26. August

8 Uhr Morg. Ein projektiertes Wirtschaftsprogramm in dem Lokal der Dreigliederung besprochen.

Eigener Vortrag mit Walleens Übersetzung [«Anthroposophie als Moralimpuls und soziale Gestaltungskraft»].

Nachmitt. 2 Uhr Molts Vortrag.

Abends 8 Uhr Eurythmie. Einleitung Walleen übersetzt.

Erfahren: Erzbergers Ermordung.

27. August

Lichtbilder angeordnet.

* Das in eckigen Klammern Stehende wurde vom Herausgeber hinzugefügt.

Resolution zum Abschluß des Sommerkurses

Die Angehörigen verschiedener Länder, Großbritanniens, Amerikas, Frankreichs, Belgiens, Italiens, Deutschlands, Deutsch-Österreichs, der Tschecho-Slowakei, Dänemarks, Norwegens, Schwedens, Hollands und Griechenlands, die während eines Besuches der Schweiz das Goetheanum besichtigt und einen daselbst veranstalteten Sommerkurs mitgemacht haben, fühlen das Bedürfnis, ihren Dank auszusprechen. Sie haben von dem einzigartigen Bau, der sich so harmonisch der Landschaft einfügt, einen mächtigen Eindruck empfangen. Sie gehen durch die wissenschaftlichen und künstlerischen Darbietungen bereichert fort. Ihnen ist dieses Kulturwerk, das sie hier kennen lernten, eine neue Bestätigung, daß auf dem freien Boden der Schweiz wahre Kultur eine Stätte findet. Sie haben auch Kenntnis genommen von den Angriffen, welche sich gegen die vom Goetheanum ausgehenden kulturellen Bestrebungen richten. Sie wenden sich nicht gegen Gegnerschaft als solche. Sie halten es aber für ihre Pflicht, die Öffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen, welcher Methoden sich die Gegnerschaft der Anthroposophie vielfach bedient. Es hat sich ihnen als Tatsache ergeben, daß die von den Gegnern häufig angewendeten Kampfmethoden derart sind, daß auch vor bewußter Entstellung und vor Lüge nicht zurückgeschaut wird, um die öffentliche Meinung in systematischer Weise irrezuführen. Derartige Kampfmethoden sind kulturfeindlich und verhindern die Verständigung der Völker auf geistiger Grundlage, welche als dringendste Zeitforderung allgemein empfunden wird.

Für die Besucher aus den verschiedenen Ländern zeichnen folgende Persönlichkeiten:

Mrs. Millicent Mackenzie, Professor; Joh. S. Mackenzie, Professor; Geo S. Francis; Admiral Grafton (Großbritannien). Elmer Roberts (U. S. A.). A. Sauerwein; Bellecroix (Frankreich). Dr. Gérard Watrin (Belgien). E. de Renzis; Prof. Piero Colombo (Italien). Emil Molt (Deutschland). Josef Polzer-Hoditz (Deutsch-Österreich). Dr. O. Krkavec; Walter Schiller (Tschecho-Slowakei). Arild Rosenkrantz (Dänemark). H. Geelmuyden; Otto von Morgenstierne (Norwegen). C. A. Walleen (Schweden). P. J. de Haan (Holland). George Metaxa (Griechenland). A. Boutkowsky (Rußland).

ZUM ERSCHEINEN DES «FRANZÖSISCHEN KURSES»

Vor kurzem ist der erstmalige Abdruck der Vortragsnachschriften zum «Französischen Kurs am Goetheanum» (6.-15. September 1922) im Rahmen der Gesamtausgabe der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung erschienen. Bereits 1956 kamen im gleichen Verlag unter dem Titel «Kosmologie, Religion und Philosophie» die zehn von Rudolf Steiner verfaßten Auto-Referate heraus. In Anbetracht dieses Umstandes schien es naheliegend, mit dem Druck der Vortragsnachschriften zuzuwarten, in der Meinung, das inhaltlich Wesentliche liege bereits in den Auto-Referaten vor. Aber dies wäre nur bedingt richtig, wie sich aus den folgenden Ausführungen ergibt.

Wie kam es überhaupt zu diesem in der Entstehungsgeschichte der Zyklen einzigartigen Ereignis, daß Rudolf Steiner vor den Vorträgen Kurzfassungen des Textes niedergeschrieben hat? Da an der «Semaine française» viele Besucher französischer Zunge teilnahmen, wurde der Inhalt der Vorträge in stark gekürzter Form jeweilen innerhalb des deutsch gesprochenen Vortrages in drei bis vier Abschnitten durch Dr. Jules Sauerwein ins Französische übertragen.* Dr.

*Jules Sauerwein (geb. 1880) war Publizist und Berichterstatter des «Matin». Er hat später auch die drei Vorträge Rudolf Steiners vom 23.—25. Mai 1924 in Paris übersetzt.

Sauerwein erhielt an jedem Vormittag den Text des später gedruckt vorliegenden Auto-Referats, mit dem er sich tagsüber beschäftigen konnte. Unzutreffend ist die Darstellung in den «Mitteilungen aus der Anthroposophischen Arbeit in Deutschland» (Ostern 1956, Nr. 35) von Emil Bock, wonach Rudolf Steiner dem Übersetzer am Vormittag jeweils die Vorträge in schriftlicher Ausarbeitung überreicht haben soll. Schon ein Vergleich des Vortragstextes mit dem Text der Auto-Referate zeigt die Unrichtigkeit dieser Annahme.

Rudolf Steiner leitete den Mitgliedervortrag in Paris am 23. Mai 1924 mit den Worten ein: «Das letzte Mal, als ich wenigstens zu einer gewissen Anzahl von Ihnen sprechen durfte, war es, als unser Goetheanum in Dornach noch bestand. Es bereitete mir damals eine große Befriedigung, vor einer Anzahl französischer Freunde sprechen zu dürfen. . . »

Im Einladungstext zur *Semaine française* steht als Titel der Vorträge «La Philosophie, la Cosmologie et la Religion, comme parties de l'Anthroposophie». Diese Folge ist für den Druck der Nachschriften beibehalten worden. Er entspricht der Reihenfolge, in der die drei Gebiete in den Vorträgen dargestellt wurden. In einem Notizbuch (Nr 232) hat Rudolf Steiner am 26. März 1922 den damals geplanten Kurs wie folgt umschrieben: «Die Kosmologie, Philosophie und Religion in der Anthroposophie . . . September». Marie Steiner hat dann 1930 die Auto-Referate unter dem Titel «Kosmologie, Religion und Philosophie» erscheinen lassen.

Vergleiche zwischen dem Text der Vorträge und dem der Auto-Referate vermitteln einen tiefen Aufschluß darüber, wie Rudolf Steiner seine Aufgabe vollkommen aus den Erfordernissen der Vortragssituation heraus gelöst hat, wenn nötig ganz unabhängig von den vorher niedergeschriebenen Auto-Referaten. Neben diesen besitzen wir zu den verschiedenen Vorträgen noch ausführliche Stichwortangaben in den Notizbüchern.

Es konnte also vorkommen, daß der Übersetzer, der sich im Kurs an den ihm überreichten Text hielt, in französischer Sprache über einen anderen Gegenstand berichtete, als unmittelbar vorher vorgetragen wurde.

Rudolf Steiner spricht im 8. Vortrage über die Situation des Geistesforschers, der dreißigmal über dasselbe Thema sprechen soll, wie folgt: «Ich habe schon über ein Thema dreißig-, vierzigmal gesprochen. Es hilft mir gar nichts zu meiner Erleichterung, das dreißigste, Mal über ein Thema zu sprechen. Es ist genau so schwer wie beim ersten Male; es handelt sich dabei immer wiederum um denselben Prozeß. Was man braucht, um eine Grundlage für dieses Produzieren zu haben, das ist Sammlung, Ruhe, damit aus der beruhigten Seele das Produzieren hervorgehen kann.»

Daraus geht deutlich hervor, wie wenig es sich für Rudolf Steiner auch bei diesem Kurse darum handeln konnte, vorbereitete Formulierungen vorzutragen. Was dem Auditorium vielleicht als Wiederholung eines schon früher Ausgeführten erscheinen könnte, das ist in Wirklichkeit eine vom Redner im Vortragsmoment neu erschlossene Erkenntnis. Dabei kommt dem *Wie* der Aussage große Bedeutung zu. Es gibt dem Inhaltlichen erst das volle Gewicht. So spricht auch in diesem Zyklus Rudolf Steiner aus den besonderen Bedürfnissen der Zuhörer heraus. Am 16. September 1922 weist er daher im ersten Vortrag über «Die Grundimpulse des weltgeschichtlichen Werdens der Menschheit» darauf hin, daß man die Tatsachen der geistigen Welt in verschiedener Weise aussprechen kann. Und so werde er dann an diesem Abend einiges von dem, was er in den zwei letzten Vorträgen im Französischen Kurs auseinandergesetzt habe, in

einer etwas anderen Sprache, in anderer Beleuchtung wiedergeben. Im Französischen Kurs wurde es «in einer mehr ideellen Form gesagt». Im Mitgliedervortrag «will ich es mehr in der imaginativen Form aussprechen».

Besonders ausführlich geht Rudolf Steiner vor den französischen Hörern ein auf das Wesen und die Schranken des intellektuellen Erkennens. Dasselbe ist der Fall im Vortrag über Pädagogik, der eigentlich als elfter Vortrag des Französischen Kurses am 16. September 1922 die Reihe schloß*, und in dem ausführlich das Verhältnis der Erziehung zum Intellektualismus dargestellt wird. Eingehend setzt sich Rudolf Steiner im Kurs auch auseinander mit der primitiven Clairevoyance und visionären Erlebnissen, Erscheinungen, die auch im französischen Kulturkreis oft als besonders spirituell angesehen werden. Der primitiven Clairevoyance wird die «exakte Clairevoyance» gegenübergestellt, welche mit der anthroposophischen Geist-Erkenntnis identisch ist. Von französischen Philosophen werden Descartes, Boutroux und Bergson in die Darlegungen einbezogen. In den drei Pariser Vorträgen von 1924 waren es Voltaire, Victor Hugo und Eliphas Levy, allerdings weniger in ihrer Eigenart des Denkens als in ihrer karmischen Bedeutung.

Im Auto-Referat und am Schluß des zehnten Vortrags sagt Rudolf Steiner, seine Darstellungen seien nur eine *Skizze* einer möglichen Entstehung einer Philosophie, Kosmologie und Religionserkenntnis. «Es würde noch vieles zu sagen sein, wenn die Skizze zum farbigen Bilde werden sollte.» Im zwölften Vortrag (11. November 1923) des Zyklus «Der Mensch als Zusammenklang des schaffenden, bildenden und gestaltenden Weltenwortes» bezieht sich Rudolf Steiner ausdrücklich auf den «Französischen Kurs», indem er ausführt: «Diese wichtige Ergänzung zu dem, was ich einstmals in dem Kursus, der über Kosmologie, Philosophie und Religion handelte, gesagt habe, diese notwendige Ergänzung für die Verbindung des Menschen mit den Hierarchien, die mußten wir einmal anbringen».

Im gleichen Sinne wären auch zu nennen die von Rudolf Steiner selber als «Nachträge» bezeichneten Vorträge vom 16. und 17. September 1922 («Die Grundimpulse des weltgeschichtlichen Werdens»), die zwölf Vorträge zwischen 26. November und 31. Dezember 1922 über «Das Verhältnis der Sternenvelt zum Menschen und des Menschen zur Sternenvelt. Die geistige Kommunion der Menschheit», in welchen verschiedentlich auf den «Französischen Kurs» hingewiesen wird, und die schon mehrfach erwähnten drei Pariser Vorträge vom Mai 1924.

Ernst Weidmann

BRIEFE VON MARIE VON SIVERS AN EDOUARD SCHURE

Die im folgenden in Übersetzung aus dem Französischen wiedergegebenen Briefe von Marie von Sivers an Edouard Schuré versetzen uns in das Frühjahr und in den Sommer von 1909, eine Zeit, in welcher mehrere von den allerwichtigsten Vortragszyklen Rudolf Steiners unmittelbar aufeinander folgen. Die

* Wieder gedruckt im Band «Der Goetheanumgedanke inmitten der Kulturkrise der Gegenwart». Gesammelte Aufsätze 1921—1925. Aus der Wochenschrift «Das Goetheanum», Gesamtausgabe Dornach 1961.

Briefe spiegeln die ungeheure Arbeitslast wider, welche den Hauptbeteiligten, Rudolf Steiner selbst und Marie von Sivers, dadurch auferlegt war.

Im August fand in München die Aufführung von Schurés Schauspiel «Die Kinder des Luzifer» statt. Dieses war bereits einige Jahre früher von Marie von Sivers übersetzt worden und zwar entsprechend dem französischen Original in Prosa. Die Buchausgabe erschien 1905 bei Altmann in Leipzig. Für die Aufführung in München wurde es von Rudolf Steiner in Rhythmen gebracht. Dieser von Rudolf Steiner bearbeitete Text ist wiedergegeben in dem Band: Rudolf Steiner/Edouard Schuré «Luzifer – Die Kinder des Luzifer», Verlag der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach 1955, auf welchen im Zusammenhang mit dem im folgenden Abgedruckten überhaupt hinzuweisen ist. Auf die zum Teil sehr ausführlichen Briefe von Schuré kann hier nur in einigen Fußnoten Bezug genommen werden

R. Friedenthal

München, 9. März (1909)

Lieber Herr Schuré,

Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß wir für den 22. August ein Theater gemietet haben. Der Zyklus, welcher nach der Aufführung stattfinden soll, hat als Titel: «Der Orient im Lichte des Okzidents. Die Kinder des Luzifer und die Brüder Christi». Es war schwierig, das Theater zu finden. Es ist nicht das, was wir gewünscht hätten. Gewünscht hätten wir das Prinzregenten-Theater oder das kleine, aber elegante Residenz-Theater. Nun hat aber das erstere seine Hauptsaison im August, wie übrigens die anderen Münchener Theater auch, mit Ausnahme der königlichen, und diese sind während vier Wochen wegen Renovationsarbeiten geschlossen. Fast hätten wir uns für ein ganz modernes Theater entschieden, von dem viele ganz hingerissen sind; aber nachdem wir die Bühne gründlich studiert hatten, fanden wir, daß die modernen Kapricen der Künstler dem Charakter des Stückes gar nicht angemessen sind und daß es besser ist, ein ganz neutrales, ja sogar etwas bürgerliches Theater zu wählen als eines mit großen Prätentionen, das aber verrückt wirkt.

So haben wir uns für das Schauspielhaus entschieden. Im August kommt für uns nur eine Matinée in Frage.

Berlin, 12. März (1909)

Es war nicht möglich, den ausführlichen Brief, den ich Ihnen in München schreiben wollte, zu beenden. Um Sie nicht länger warten zu lassen, schreibe ich Ihnen einfach das Datum und den Titel des Zyklus: am 22. August findet die Aufführung der «Kinder des Luzifer» statt, vom 23.-31. August der Zyklus «Der Orient im Lichte des Okzidents. Die Kinder des Luzifer und die Brüder Christi».

Eigentlich hätten wir das schon Weihnachten entscheiden sollen; man hat es uns unmöglich gemacht.

Manchmal möchte ich revoltieren gegen dieses Übermaß an Anforderungen,

welche die anderen an uns stellen, besonders die Verrückten und die Verdrehten. Aber das nützt nichts, lähmt nur.

Ich bin zufrieden, daß die Photographie* Ihnen Freude gemacht hat. Schon lange wollte ich Ihnen schreiben, kam nicht dazu und so habe ich, nach einem sehr lebhaften Traum, diesen Weg gewählt, um den Kontakt aufrechtzuerhalten.

Vielen Dank für die Zeitschrift mit den schönen Gedichten. Ich begrüße freudig das Erscheinen des Bandes und hoffe, daß ihn nichts mehr verzögern wird.**

Düsseldorf*** wird unsere Kräfte sehr auf die Probe stellen. Ich wäre sehr froh gewesen, Sie dort zu treffen, aber wir hätten uns sicher nur sehr wenig sehen können.

Zwischen dem 24. März und dem 3. April werden wir in Rom sein, eingeladen von der Prinzessin del Drago; sie will in ihrem Salon eine Gruppe von Menschen versammeln, die, wie sie sagt, nach esoterischem Christentum dursten. Es seien keine Theosophen – ich glaube sogar, es sind Leute, die sich nicht mit der Theosophie kompromittieren möchten –, Damen der hohen Aristokratie. Herr Steiner hatte gehofft, daß vielleicht einige Patres da sein würden, gelehrte katholische Geistliche, die imstande sind, gewisse Feinheiten zu verstehen, welche protestantischen Theologen nicht zugänglich sind. Es scheint jedoch, daß diese Herren sich entweder nicht kompromittieren wollen oder nicht Deutsch können. Es wäre wirklich schade, wenn nur mondäne Damen da wären. Sie wollte ich fragen, ob wohl Herr de Gubernatis Deutsch kann oder ein Freund von Ihnen, der sich für diese Fragen interessiert. Auf Empfehlung von Ihnen und Herrn Steiner würde die Prinzessin sie bestimmt sehr freundlich empfangen.

Ich schreibe dies in aller Eile im Vortragssaal.

Die Adresse der Prinzessin Antuni del Drago ist Roma, Alle Quattro Fontane, Palazzo del Drago.****

Sechs Zyklen stehen uns noch bevor.

Tausend Grüße und Wünsche für Gesundheit und Wohlergehen an Madame Schuré und Sie.

M. Sivers

* Am 3. März bedankt sich Schuré für eine Photographie von Rudolf Steiner, welche Marie von Sivers ihm zusammen mit den beiden neuerschienenen Broschüren «Einweihung und Mysterien» und «Reinkarnation und Karma. Vom Standpunkt der modernen Naturwissenschaft notwendige Vorstellungen» geschickt hatte.

** Schuré schickte die letzte Nummer der «Revue des deux mondes» mit einigen Gedichten von sich, Vorabdrucken aus dem damals in Vorbereitung befindlichen Gedichtband «L'âme des temps nouveaux», der noch im gleichen Jahre bei Perrin in Paris herauskam.

*** Es handelt sich um den Zyklus «Geistige Hierarchien und ihre Widerspiegelung in der physischen Welt» vom 12.–22. April 1909. Schuré meinte, daß er wegen des erwähnten Buches nicht würde kommen können, kam dann aber doch.

**** Schuré antwortete sehr ausführlich, schreibt selbst an die Prinzessin del Drago und charakterisiert am 15. März in einem Brief an Marie von Sivers die Persönlichkeiten, die er einzuladen bittet. Einen (uns nicht erhaltenen) Vorschlag von Marie von Sivers, auch nach Rom zu kommen, auf den er am 23. März antwortet, kann er wegen dringender Herausgabearbeiten nicht annehmen. Angelo de Gubernatis hatte Schuré's «Große Eingeweihte» auf italienisch übersetzt.

Juni 1909

Ich kann fast nicht glauben, daß ich Ihnen noch nicht geschrieben habe, während bereits in meinem Kopf der Rhythmus Ihrer schönen Verse singt, während Luzifer, Psyché und Michael in mir das Leben des Dramas leben; und doch hat der Weg der geistigen Kommunikation noch nicht genügend das menschliche gesprochene oder geschriebene Wort ersetzt. Ich hatte so viel zu schreiben, daß ich mich darauf verlegt habe die geeignete Stunde abzuwarten, aber diese kommt nicht, kommt nie. Zunächst und vor allem möchte ich Ihnen meine Glückwünsche sagen dafür, daß Sie das höchste Ziel erreicht haben, daß Sie die Worte gefunden haben, um die höchsten Bestrebungen der Seele in einer vollendeten, sanften und starken Form auszudrücken. Wenn Sie sich nach dieser Mühe und Leistung leer fühlen, so ist das doch sicher eine natürliche Reaktion, und so wie das Kornfeld sich ausruhen muß, nachdem es seine Ernte gegeben hat, so muß Ihre Seele Zeit haben, sich in Ruhe und Stille zu sammeln: Ihre Winterzeit, die, wie Sie wissen, für den Kosmos – den großen und den kleinen – eine Periode involvierter geistiger Energie bedeutet. Ohne diese Winterzeit, ohne dieses Pralaya, gibt es keine Offenbarung nach außen, kein Erwachen zu einem höheren Leben. Fürchten wir also nicht dieses weiße Leintuch, welches für einige Zeit alle unsere Energien zudeckt und ihnen gerade dadurch einen größeren Antrieb für die Zukunft verleiht.

Ich habe fast Lust Sie auszuschelten, wenn Sie von Ihrer Untätigkeit während der Münchener Aufführung sprechen. Wie kann der Schöpfer eine inaktive Rolle spielen, und was sind wir Akteure bei dieser Gelegenheit anderes als die Ausführer Ihres Willens? Herr Steiner muß wohl unser Leiter sein, weil während eines so kurzen Zeitabschnittes – etwa einem Monat – niemand anderes imstande wäre, unsere Massen in Bewegung zu setzen und sie zu einem Ensemble zusammenzukneten. Sie würden vor Zweifel und Sorge sterben, wenn Sie mit uns wären, und Ihre Ängste würden sich auf unsere Gemüter übertragen und wären vielleicht ein Keim der Auflösung. Unter der starken Hand von Herrn Steiner und der Macht seines Blickes reißt sich alles zusammen und nimmt Form an. Darum sind Sie aber nicht untätig, da Sie ja die Kraft gehabt haben, das Drama zu schaffen, da Sie ja der Schöpfer der Idee sind und wir nur die Werkzeuge Ihres Wortes. Diese Werkzeuge würden Sie allerdings am Anfang gewiß entsetzen. Und die Kritik, deren Sie sich natürlich nicht würden enthalten können, würde unseren Schwung lähmen und Zweifel in unsere Seelen werfen. Ich brauche selbst meine ganze Kraft, um nicht den Kopf hängen zu lassen oder gar ihn zu verlieren, wenn ich die Zeit so dahinströmen sehe und immer andere Geschäfte dazwischen kommen. Wenn es jetzt soweit wäre, würde ich nichts sagen. Aber wenn ich noch den ganzen Zyklus vor uns sehe, den von Kassel. . .
(der Brief bricht ab)

München, Adalbertstr. 55, Parterre 1, 31. Juli (1909)

Lieber Herr Schuré,

Ich übersende Ihnen die beiliegenden Blätter*, um Ihnen zu zeigen, wie groß mein Entsetzen vor sechs Wochen war, als ich feststellte, daß ich Ihnen nicht geschrieben hatte, obwohl meine Gedanken mit Ihnen lebten und mein Kopf voll war von Ihren Versen. Es ist unnütz, daß ich wiederhole, was Sie ja schon wissen: Außer dem vorgeschriebenen Programm war wieder so viel unerwartete Arbeit, waren wieder so viele körperlich oder seelisch Kranke, gescheiterte oder verirrte Existenzen, die sich über uns ergossen und uns ständig daran hinderten, unseren großen Pflichtenkreis zu erfüllen, daß auch Sie dem zum Opfer gefallen sind. Anstatt daß Ihnen die Sympathie entgegenkam, die mir so feurig über die Lippen strömte, als Ihre schöpferische Flamme mir in den Pausen des Budapester Kongresses** das Herz wärmte, mußten Sie annehmen, daß ich völlig gleichgültig bin, während Sie eine traurige Badekur machen. Das Gegenteil war jedoch der Fall, doch gelang es mir einfach nicht, die Stunde zu finden, um Ihnen zu schreiben. Der Zyklus in Kassel*** war großartig, Herr Steiner wie stets auf der Höhe seiner Aufgabe, einige finden, auf der allerhöchsten Höhe. Der Saal war würdig und feierlich wie ein Tempel, eine schöne künstlerische Komposition füllte den Hintergrund mit dem Erzengel Michael in der Mitte. Die Zuhörer waren schweigsam und zurückhaltend; es scheint, daß sie dies miteinander verabredet hatten, und es war sehr beruhigend. Aber wir konnten keinen Gedanken an unser Stück wenden, und ich wagte nicht einmal eine einzige meiner Befürchtungen zu äußern, nicht einmal zu zeigen, daß ich überhaupt Befürchtungen habe. Am 9. Juli waren wir in Berlin, konnten vor dem 18. dort nicht abreisen, und die ersten Dispositionen für das Stück konnten erst am 21. getroffen werden.

Wir haben uns mit Malern beraten, und ich habe Einladungsbriefe an die Schauspieler geschickt. Herr Steiner hat sich an die Arbeit gemacht, um das Stück in Rhythmen zu bringen, wie er es schon für das Drama von Eleusis getan hatte. Wir haben einen Teil des Textes und konnten bisher nur zweimal den ersten Akt proben.

Herr Jürgas (seinerzeit Triptolem), der den Phosphoros spielen sollte, ist ernstlich erkrankt. Wenn er bis eine Woche vor der Aufführung gesund wird, so kann er den Harpalus spielen. Momentan ist Harpalus unbesetzt. Der Mitwirkende, welcher einen idealen Lykophron gegeben hätte, spielt nun den Phosphoros; die Stirn und die Augen dafür hat er, aber leider nicht die Kraft und die Statur. Wir werden sehen! Herr Steiner wollte die Rolle des Phosphoros dem jungen Mann, der in Köln rezitiert hat, nicht anvertrauen. Er findet ihn

* Der oben wiedergegebene Briefanfang.

** Kongreß der Theosophischen Gesellschaft vom 30. Mai bis 12. Juni. Rudolf Steiner hielt zehn Vorträge über «Theosophie und Okkultismus des Rosenkreuzers».

*** Das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei anderen Evangelien, besonders zu dem Lukas-Evangelium, 24. Juni bis 7. Juli.

nicht reif genug. Dafür wäre er ein idealer Phrygius. Der jetzige Lykophron bringt mich zur Verzweiflung, denn ich muß immer an den idealen Lykophron denken, den der andere gespielt hätte. Im Moment ist alles noch in einem solchen Rohzustande, daß, wenn Sie hier wären, Sie verzweifelt sein würden und gewiß alles mißlingen würde. Es kann wirklich nur die magische Willenskraft von Dr. Steiner uns hier zum Gelingen verhelfen. Ich bin sicher, daß Sie sich nicht einmal vorstellen können, daß man mit einem solchen Rohmaterial wie unsere Amateure es sind, Stücke spielen kann. Der Pontifex z. B. trägt einen der bekanntesten bayrischen Namen, aber als Schauspieler ist er deplorabel. Herr Steiner glaubt gleichwohl, daß es ihm gelingen wird, ihn von seinem Korsett zu befreien.

Die Dame, von der Sie sprachen, kann zu den Proben nicht zugelassen werden. Das ist ganz unmöglich. Selbst wenn sie es erzwingen wollte, indem sie hierher käme, würde man sie nicht hereinlassen. Es ist unsinnig, was sie will, da sie ja selbst schreibt, daß sie kein Wort Deutsch versteht. Ich kann sie nicht ganz ernst nehmen, da sie mir schreibt, daß ihrer Meinung nach Äschylos den Sinn der «Eumeniden» nicht verstanden hat, und sie darum ein Drama, «Die Orestie» geschrieben hat. Ihr ist aber dieser Sinn auch nicht klar, darum wollte sie zwischen dem 3. und 18. August nach München kommen, um sich von Dr. Steiner belehren zu lassen. Ich hätte ihr antworten wollen, daß wir kein größeres und kein höheres Ideal auf dem Gebiete der Kunst kennen, als eines Tages Äschylos spielen zu können, und daß der Sinn, den er den Eumeniden gegeben hat, uns vollständig genügt. Ich habe ihr aber einfach antworten lassen, daß es Herrn Steiner ganz unmöglich ist, während jener drei Wochen in München Besuche zu empfangen, denn es ist unsere einzige Zeit, um das Stück auf die Beine zu stellen: Text, Spiel, Kostüme, Dekorationen.

Trotz unserer Vorsichtsmaßnahmen, um zu verhindern, daß eine ganze Kolonie sich hier einnistet, um den Doktor während dieser drei armseligen Wochen zu belagern, bringt man uns jeden Tag Verrückte und Kranke. Die Verrückten sind unser Kreuz! Es würde mich nicht wundern, daß, wenn einmal eine Verfolgung gegen uns ausbrechen würde, es wegen der Verrückten ist, die man uns bringt, und von denen man sagen wird, daß die Theosophen sie verrückt gemacht haben.

Gewiß kann Madame de Ferry eine Karte für die Aufführung haben. Ich bin auch sicher, daß Herr Steiner sie gern am nächsten oder übernächsten Tag empfangen wird. Bei den Proben werden aber Neugierige nicht zugelassen. Das ist nun jetzt eine unerbittliche Regel. Wenn wir diese Schranke aufheben, könnten wir auf die ganze Aufführung verzichten. Ich bin ganz sicher, daß selbst unsere Generalprobe das reinste Chaos sein wird. So war es auch das letzte Mal. Ich glaube aber, daß, wenn Sie uns Ihr Vertrauen schenken, uns das helfen und doch noch alles gelingen wird. Es müssen eben alle den Glauben haben, wie bei der ersten Aufführung. Dieser Strom war es, der uns mitriß, und deswegen

konnte ich Ihnen auch nicht schreiben, denn ich fühlte bei Ihnen nichts dergleichen. Und auch diesmal kommen Sie bitte nicht vor dem 19., um keinen Schock zu erleiden. Alle Ihre Freunde, die das Stück am 22. sehen möchten, sind willkommen. Für die Karten braucht man sich nur an die Gräfin Kalckreuth zu wenden, die übrigens sehr bedauert hat, sie nicht schon geschickt zu haben, bevor sie Ihren Brief erhielt. Es sind die «verbrannten Stunden und die verschlungenen Minuten» («des heures brûlées et les minutes dévorées»), welche in diesen Fällen den Ausschlag geben. Die Damen sind einzig in ihrem Eifer und ihrer Hingabe. Sie machen alle Arbeit, die man nicht sieht.

In Kassel träumte ich davon, Ihr Gedicht «Luzifer und Psyché»* unter der Statue von Michael zu rezitieren. Ich hatte jedoch keine Zeit zum Studium, und jetzt hätte ich sie auch nicht. Das wird also für ein anderes Mal sein; aber geschehen wird es.

Ich muß jetzt Abschied nehmen. Verzeihen Sie mein Schweigen, das mich oft selbst bedrückt. Wir freuen uns, Sie und Madame Schuré wiederzusehen. Und es wäre wirklich schade, wenn wir uns vor Basel nicht noch für einige Tage in Ihrem Nest heimisch machen würden. Herr Steiner grüßt sehr herzlich.

M. Sivers

«DAS ESOTERISCHE CHRISTENTUM

UND DIE GEISTIGE FÜHRUNG DER MENSCHHEIT»

Die Steigerung der menschlichen Erkenntnisfähigkeit zum schauenden Bewußtsein im Bereiche des Übersinnlichen ist dasjenige, was durch den methodischen Weg der Anthroposophie angestrebt wird. Zu den konkreten Inhalten gelangt, «wer den Gedanken der Umbildung nicht nur der sinnlich-anschaulichen Formen... sondern auch des seelisch und geistig Erfassbaren sich zugänglich macht».** Das Denken metamorphosiert sich so zur Anschauung und wird fähig, das Leben des Geistes anschauend in sich aufzunehmen. Wichtigste Forschungsergebnisse solcherart ausgebildeter Geistesanschauung sind vor allem die Darstellungen vom geistig-seelischen Entwicklungsgang der einzelnen Menschenseele durch die wiederholten Erdenleben. Die für die Vorgänge von Wiederverkörperung und Karmagestaltung der einzelnen Persönlichkeit ausgebildete Metamorphosenanschauung ist nach Rudolf Steiner selbst das fundamental Neue an der Anthroposophie.***

Das Verfolgen der Umbildung geistig-seelischer Kräfte und ihrer Auswirkung bis in die leibliche Organisation hinein führt bei Rudolf Steiner unmittelbar zu einer dementsprechenden, völlig neuen Betrachtungsart der Geschichte, denn «es sind die Menschenseelen selbst, welche die Ergebnisse der einen Ge-

* aus dem Band «L'âme des temps nouveaux».

** «Der Goetheanumgedanke inmitten der Kulturkrise der Gegenwart», Gesammelte Aufsätze aus der Wochenschrift «Das Goetheanum», Gesamtausgabe 1961, Seite 336.

*** «Wiederverkörperung und Karma und ihre Bedeutung für die Kultur der Gegenwart», 5 Vorträge aus dem Jahre 1912/13, Gesamtausgabe 1959.

schichtsepoche in die andere hinübertragen, indem sie in ihren wiederholten Erdenleben von Epoche zu Epoche wandeln».* Die Erforschung der Gesetze der Menschheitsentwicklung in ihren mannigfachen Verzweigungen geht wie ein kontinuierlicher Strom durch sein ganzes Werk. Er betrachtete es als eine bedeutende Aufgabe des Abendlandes, ein historisches Denken zu entwickeln im Gegensatz zu der unhistorischen Denkweise des Orients. Wenn auch im altorientalischen Geistesleben schon immer Lehren von Reinkarnation und Karma lebten, so erfassen sie nicht die darin sich manifestierenden Gesetzmäßigkeiten historischen Werdens. Der Buddhist sehnt sich nach Befreiung vom Rad der Reinkarnationen. Rudolf Steiner aber hat durch seine zentrale Erkenntnis von der Bedeutung des Mysteriums von Golgatha den Schwerpunkt in der Erdengeschichte nachgewiesen, wodurch befreiender Sinn in die Menschheitsevolution dringt und die orientalische Sehnsucht nach Erlösung von den Inkarnationen umwandeln kann in kraftvolle Lebensbejahung zur Erreichung klarer Menschheitsziele.

Eine Art Grundriß solcher Geschichtsforschung entwarf Rudolf Steiner schon zu Beginn seiner geisteswissenschaftlichen Lehrtätigkeit. Im Vortrag Berlin, 18. Oktober 1903, skizzierte er, womit sich eine okkulte Geschichtsforschung auseinanderzusetzen haben wird. Zu erkennen handle es sich, wie die große Dreiheit Körper, Seele und Geist in die Entwicklung der Menschheit eingreift: wie einerseits das körperliche Dasein bedingt wird von den kosmischen Naturkräften und andererseits das persönlich-seelische Element der Gefühle und Leidenschaften entsteht im Zusammenwirken von Einzelpersonlichkeit, Volk und Zeitalter durch das Hereinwirken einer geistig-seelischen Welt; zum dritten: «wie der *Gesamtgeist* des Universums eingreift in die Menschengeschichte, wie in das höhere Selbst eines großen Menschheitsführers sich das Leben dieses Gesamtgeistes ergießt, und auf diese Weise durch Kanäle dieses höhere Leben sich der ganzen Menschheit mitteilt. . . . Durch die okkulte Geschichtsforschung wird man erkennen, wie sich ein Menschheitsführer zu der Höhe entwickelt, auf der er eine göttliche Mission übernehmen kann. Man wird einsehen, wie Buddha, Zarathustra, Christus zu ihren Missionen gekommen sind».**

Das Wesen dieser geistigen Führung der Menschheit und das Wirken ihrer großen Repräsentanten hat Rudolf Steiner in den folgenden Jahren seines Wirkens von immer neuen Gesichtspunkten aus dem modernen Bewußtsein nahe-zubringen versucht.

Dies ist auch der Inhalt der in obigem Band zusammengefaßten Vorträge, die er an den verschiedensten Orten in der Zeit von September 1911 bis Ende 1912 gehalten hat. Sie sind im Grunde genommen erweiterte Ausführungen der kleinen Schrift «Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit. – Geisteswissenschaftliche Ergebnisse über die Menschheitsentwicklung», die zuerst im August 1911, also kurz vor dem ersten Vortrag dieses Bandes erschienen ist.

Eine Reihe dieser Vorträge waren früher in einzelnen Broschüren gedruckt, zum Beispiel «Das rosenkreuzerische Christentum» – «Die Ätherisation des Blutes» – «Jeshu ben Pandira, der Vorbereiter für ein Verständnis des Christus-Impulses» – «Die Mission des Christian Rosenkreutz, deren Charakter und Aufgabe». Sie liegen nun, erweitert um bisher noch ungedruckte Vorträge – dar-

* «Anthroposophische Leitsätze», Gesamtausgabe 1962, Leitsatz Nr. 50.

** «Luzifer-Gnosis», Grundlegende Aufsätze zur Anthroposophie, Gesamtausgabe 1960, Seite 535.

unter vor allem die beiden Nürnberger Vorträge vom 2. und 3. Dezember 1911: Glaube, Liebe, Hoffnung – drei Stufen des menschheitlichen Lebens –, innerhalb der Gesamtausgabe in einem Bande vor. Der Vortrag «Die Atherisation des Blutes» ist außerdem als Sonderdruck erhältlich.

AUS DER AKASHA-FORSCHUNG DAS FÜNFTE EVANGELIUM

Zum 20. September 1962

Dieses Fünfte Evangelium nannte Rudolf Steiner auch das Evangelium der Erkenntnis. Er sprach davon zum erstenmale anlässlich der feierlichen Grundsteinlegung des Goetheanum-Baues auf dem Dornacher Hügel, die am 20. September 1913 nach Sonnenuntergang «da Mercurius in der Waage stand» (um 6^{1/2} Uhr) stattgefunden hat. Rudolf Steiner erinnerte selbst fast alljährlich an diesen bedeutungsvollen Tag, von dem er wollte, daß die damit verbundenen Absichten nicht vergessen werden sollten.

Nun hatten wir in diesem Jahr besondere Veranlassung, dieses Marksteines in der Geschichte der anthroposophischen Bewegung zu gedenken, denn es waren seitdem genau sieben mal sieben Jahre verflossen.

Daß Tag und Ort der Grundsteinlegung nicht zufällig gewählt waren, geht aus dem hervor, was Rudolf Steiner einen Tag zuvor, am 19. September 1913, an Alexander Freiherrn von Bernus schrieb:

«Ihr so liebes Anerbieten bezüglich eines Baues in dem Bereich Ihrer Besetzung würde von mir sogleich dankend angenommen worden sein, wenn in dieser Zeit dasselbe noch in einer Beziehung zu dem Bau in Dornach gedacht werden könnte. Allein dieser Bau kann nicht mehr aufgegeben werden. Das Karma hat so deutlich auf diesen Punkt gewiesen, daß ich in dieser Zeit nicht mehr wagen würde, dem Johannes-Bau-Verein einen anderen Rat zu geben, als da zu bauen, ganz abgesehen davon, daß eine Änderung der diesbezüglichen Dispositionen schon seit Mai nicht mehr möglich ist.

Und ich muß sagen, mit jedem Tag treten mir mehr spirituelle Gründe vor die Seele, welche den uns gewissermaßen *aufgedrängten* Punkt als den richtigen erscheinen lassen. So kann ich auch nichts mehr dagegen haben, morgen hier – nach Sonnenuntergang – den Grundstein zu legen. Und dies bedeutet für mich in occ. Beziehung eine Verantwortung, die mir recht schwer auf der Seele lastet.»*

Das sprach er auch anderntags bei der Grundsteinlegungshandlung den Versammelten gegenüber aus:

«Wir stehen, durch Karma geführt, in diesem Augenblicke an dem Ort, durch den durchgegangen sind wichtige spirituelle Strömungen: fühlen wir – am heutigen Abend – in uns den Ernst der Lage.»**

Zwei Tage später, am 22. September 1913, vor Eröffnung der Generalversammlung des Johannesbau-Vereins in Basel, wies er nochmals auf die Bedeutung des Geschehens hin mit den folgenden Worten:

* Siehe Worte der Freundschaft für Alexander von Bernus, Verlag Hans Carl Nürnberg 1949

** Rudolf Steiner, Aus den Inhalten der Esoterischen Schule II, Dornach 1948

«Den Grundstein unseres Dornacher Baues haben wir Sonnabend in die Erde versenkt, und ich darf mit Erlaubnis des Johannesbau-Vereins an dieser Stelle mit ein paar Worten auf diese Handlung hinweisen. Schon aus dem Grunde möchte ich das, weil man empfinden muß, daß diese Handlung eine recht verantwortungsvolle war. Und in einer gewissen Weise dürfen wir doch sagen, daß bei dieser Handlung ein deutliches Karma sprach. Ein Karma, das vielleicht erst nach und nach zum Vorschein kommen wird. Unter anderm darf vielleicht aus einem Gespräch, das sich erst nachträglich abgespielt hat – heute morgen –, darauf aufmerksam gemacht werden, daß mir mitgeteilt wurde, die Grundsteinlegung sei genau sieben Jahre, nachdem hier in Basel der Zweig eingeweiht worden ist, erfolgt.* Da ahnen Sie schon, daß gewissermaßen bei all diesen Angelegenheiten noch viele, erst nach und nach zu entdeckende, oder besser gesagt, zu benennende Kräfte im Spiele sind.

Als verantwortungsvolle Handlung muß diese Grundsteinlegung schon aus dem Grunde empfunden werden, weil wir ja wirklich mit Recht uns an diesem vorgestrigen Abend erinnern durften – wenn auch, wie gesagt, nicht in Hochmut, sondern in Demut und Bescheidenheit –, damit auch den Eckstein für unser Bewußtsein gelegt zu haben, daß dasjenige, was wir wollen, sich einreihet – in aller Bescheidenheit sei es gesagt – einreihet in das, was wir als die Erdenmission empfinden. Und dann gewährt ja wirklich dasjenige, was wir getan haben, jenen Ernst und jene Würde, auf die ich versucht habe bei der Grundsteinlegung vorgestern aufmerksam zu machen. Mit dem Stein, mit dem wir da hantiert haben, verbinden wir doch zunächst das Symbolum unserer Seele, die wir gewissermaßen der Erdenmission anvertrauen. Und auch das durfte bei dieser Gelegenheit mit Recht betont werden, daß dasjenige, dessen Eckstein dieser Stein sein soll, wirklich wie eine Antwort uns sein muß auf einen allgemeinen Schrei, der gegenwärtig durch das Geistesleben der Menschheit geht. Der Schrei ist da wie eine Frage der geängsteten Menschheit . . .

Deshalb war es mir darum zu tun, noch in Worte zu gestalten dasjenige, was ich Ihnen, meine lieben Freunde, zum erstenmale mitteilen durfte bei dieser Grundsteinlegung, in Worte zu gestalten dasjenige, was man den makrokosmischen Widerhall jenes Gebetes nennen könnte, das als das wichtigste Ereignis des vierten Zeitraumes unserer nachatlantischen Entwicklung angesprochen werden kann. Dann wird nach und nach entdeckt werden aus der geheimnisvollen Schrift des Fünften Evangeliums, was hinzukommen muß im fünften Zeitraum zu den andern Evangelien. Dann wird das ewige Gebet, das im Mikrokosmos erklingt als das «Vater-unser» und das den Evangelien eingereiht ist, uns entgegendringen aus dem Fünften Evangelium als das «Vater-unser» der Erkenntnis, gegenüber dem «Vater-unser» des Erlösungsflehens. Was das Erlösungsfliehen im vierten, das ist die Erkenntnis im fünften Zeitraum. Wenn die Menschheit im fünften Zeitraum die Erkenntnis des Spirituellen nicht aufnehmen würde, so könnte es sein, daß sie verdorren müßte, daß an Stelle des Glaubens, der Befriedigung des Spirituellen, der Unglaube, die Leerheit tritt . . .

Weil ich in dieser Weise auf den Ernst der Zeit hinweisen wollte, und weil ich darauf aufmerksam machen möchte, daß wir erst recht im Beginn der Schwierigkeiten leben und unsere Arbeit mit Ernst und Würde, aber auch mit fester Zuversicht auf den geistigen Sieg beginnen wollen, deshalb habe ich vom Johannesbau-Verein auch heute noch einmal erbeten, dasjenige zu wiederholen,

* Einweihung des Paracelsus-Zweiges, Basel am 20. September 1906

was ich versucht habe am Sonnabend angesichts der waltenden Elemente* unter freiem Himmel unsern versammelten Freunden in die Seele zu schreiben, damit dieser Ernst und diese Würde in den Seelen leben, und damit wir es mitnehmen in dieser Zeit als etwas, was wir nicht vergessen wollen.»**

Wenige Tage darauf, vom 1. - 6. Oktober 1913, gab Rudolf Steiner in Kristiania (Oslo) in fünf Vorträgen weitere Ausführungen zu dem Fünften, dem Evangelium der Erkenntnis. Anschließend sprach er auch in verschiedenen anderen Städten darüber: zuerst in Berlin, dann in Nürnberg, Hamburg, Stuttgart, München, Köln und Hannover. Alle diese Vorträge – soweit Nachschriften vorliegen – finden sich nun in obigem Bande gesammelt.

In Kopenhagen, im Vortrag vom 14. Oktober 1913, macht Rudolf Steiner darauf aufmerksam, daß auch schon früher gegebene Mitteilungen seiner geistigen Forschungsergebnisse als zum Evangelium der Erkenntnis gehörig betrachtet werden sollen: zum Beispiel die in Kopenhagen im Juni 1911 gehaltenen Vorträge über die geistige Führung des Menschen und der Menschheit, die im August 1911 als Schrift erschienen sind. Die in dem Vortragszyklus über das Lukas-Evangelium – Basel, Herbst 1909 – erstmals vor Mitgliedern ausgesprochene Tatsache von zwei Jesusknaben im Beginne unserer Zeitrechnung, wurde mit dieser Schrift im Sommer 1911 öffentlich mitgeteilt.

Ein anderer Teil ist die in Vorträgen ab Anfang 1910 ausgesprochene und von da an sich durch das ganze Werk ziehende Verkündigung vom «größten Geheimnis unseres Zeitalters»: das Wiedererscheinen des Christus im Ätherischen. Wie Rudolf Steiner in Berlin am 6. Februar 1917 (Vortrag I in «Bausteine zu einer Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha» GA 1961) aussprach, ist der Christus seit dem Jahre 1909 in der Ätherwelt wahrnehmbar. Seinen Ausdruck für die Öffentlichkeit fand dieses geisteswissenschaftliche Forschungsergebnis Rudolf Steiners in seinem ersten, im Sommer 1910 erschienenen Mysteriendrama «Die Pforte der Einweihung» im ersten Bild durch die Gestalt der Seherin Theodora. Verschiedene Einzelvorträge, die ausschließlich davon handeln, werden noch in einem Band gesammelt erscheinen. Diese Verkündigung vom Wiedererscheinen des Christus im Ätherischen und die damit verbundene Tatsache, daß Christus der Herr des Karma wird, das heißt, daß die Ordnung der karmischen Angelegenheiten vom zwanzigsten Jahrhundert an durch den Christus geschehen wird –, ist auch ein Grundzug der Vorträge «Das esoterische Christentum und die geistige Führung der Menschheit» (1911 - 1912), in denen Rudolf Steiner außerdem die Verbindung zieht vom esoterischen Christentum zum echten Rosenkreuzertum.

Ein weiterer zum Evangelium der Erkenntnis gehörender Teil sind die Darstellungen von den geistigen Vorstufen des Mysteriums von Golgatha, erstmals mitgeteilt im dritten Vortrag (3. Dezember 1913) des Zyklus «Christus und die geistige Welt – Von der Suche nach dem heiligen Gral», Leipzig. Verschiedene Einzelvorträge, die der Darstellung dieser Ereignisse gewidmet sind, werden auch noch in einem Bande erscheinen, darunter der Vortrag vom 27. Mai 1914, gehalten in Paris, der eine Art Synthese der verschiedenen Teile des Fünften

* «Die Elemente rasten, der Regen ergoß sich in Strömen, die Winde tobten... Aber niemandem von uns wäre es eingefallen zu denken, daß man aus solchen Gründen den Tag der Grundsteinlegung hätte verschieben können, er war ja vom Schicksal dazu vorbestimmt.» Marie Steiner in: Aus den Inhalten der Esoterischen Schule II, Dornach 1948

** Siehe Rudolf Steiner, Schicksalszeichen auf dem Entwicklungswege der Anthroposophischen Gesellschaft, Dornach 1943

Evangeliums gibt. Von Rudolf Steiner in diesem Zusammenhang nicht angeführt, aber notwendig dazu gehörig, sind die Ausführungen über eine Art zweiten Mysteriums von Golgatha, das im neunzehnten Jahrhundert in der Geist-Welt stattgefunden hat und wodurch das Schauen der Christus-Wesenheit im Ätherischen für die Menschheit ermöglicht wurde.* Zwei in der ferneren Zukunft noch erfolgende weitere Offenbarungsformen werden in den Vorträgen des Bandes «Das esoterische Christentum und die geistige Führung der Menschheit» mehrfach erwähnt. Daß auch diese künftigen Erscheinungsformen mit entsprechenden Opfern verbunden sein werden, darüber sind nur kurze Angaben aus einem bisher undatierbaren Vortragsfragment bekannt.** Demnach steht das Mysterium von Golgatha als Zentralpunkt zwischen drei Vor- und drei Nachstufen, die sich in verschiedenen Regionen der Geist-Welt zugetragen haben und noch zutragen werden.

Ferner dürfte in den Kreis des fünften Evangeliums, das ja beinhaltet, was in den anderen vier Evangelien nicht enthalten ist, noch zählen, was von Rudolf Steiner auch, und zwar ausschließlich, in dem bedeutsamen Jahre 1909 verschiedenorts dargestellt wurde. Es sind dies die bisher nur in der Berliner Fassung vom 15. Februar 1909*** vorliegenden Ausführungen über den komplizierten Vorgang einer Art «spirituellen Ökonomie» für einzelne Wesensglieder bedeutender Persönlichkeiten, vor allem für die Wesensglieder des Christus-Jesus. Dieser Vorgang ist auch in der Ende 1909 fertiggestellten «Geheimwissenschaft im Umriss» – dort für die atlantischen Eingeweihten – beschrieben.

So stehen die Jahre 1909 bis 1914 im ganz besonderen Zeichen der neuen Christus-Erkenntnis Rudolf Steiners, die fundamental angeschlagen schon 1902 in der Schrift «Das Christentum als mystische Tatsache» ertönt und durch das ganze Werk weiterklingt.

Die fünf Kristiania-Vorträge, bekannt als *das* «Fünfte Evangelium» waren schon einmal erschienen. Frau Marie Steiner hat sie noch im Jahre 1948, kurz vor ihrem Tode, zugänglich gemacht. Man darf es sicherlich auch als eine karmische Fügung betrachten, daß nach sieben mal sieben Jahren, nachdem Rudolf Steiner zum erstenmal über das Evangelium der Erkenntnis gesprochen hat, es sich ganz unbeabsichtigt fügte, daß innerhalb der Gesamtausgabe nunmehr alle diese Vorträge in einem Bande gesammelt sind.

Die angeschlossene Übersicht über die wichtigsten Daten möchte der leichteren Orientierung dienen.

Hella Wiesberger

* 2. und 20. Mai 1913: «Okkulte Wissenschaft und okkulte Entwicklung — Christus zur Zeit des Mysteriums von Golgatha und Christus im zwanzigsten Jahrhundert» Dornach 1958; «Der Michael-Impuls und das Mysterium von Golgatha» Dornach 1934

** Studienhefte für Anthroposophie, herausgegeben von Max Rebholz, 3. Jahrgang Nr. 11 (Februar 1950)

*** Geisteswissenschaftliche Menschenkunde, GA 1959

Zeitliche Übersicht der wichtigsten Daten von 1901/02 - 1914

Die kosmische Wesenheit des Christus Das Mysterium von Golgatha

Herbst 1901 - Frühjahr 1902, Berlin: Vortragszyklus über das Christentum als mystische Tatsache und die Mysterien des Altertums: erschienen Sommer 1902 als Schrift, GA 1959

11. Juli 1904, Berlin: Erste Übertragung vom Anfang des Johannes-Evangeliums

Herbst 1906, München: erster Evangelienzyklus: Die Theosophie an der Hand des Johannes-Evangeliums

Im weiteren Vorträge und Vortragszyklen über die Evangelien bis 1914

Die beiden Jesusknaben

September 1909, Basel: Das Lukas-Evangelium, GA 1955

September 1910, Bern: Das Matthäus-Evangelium, GA 1959

Juni 1911, Kopenhagen: Vorträge: Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit; erschienen August 1911 als Schrift, GA 1960

Oktober 1911, Karlsruhe: Von Jesus zu Christus, GA 1958

Dezember 1912, Köln: Die Bhagavad Gita und die Paulusbriefe, GA 1960

Mai - Juni 1913, Helsingfors: Die okkulten Grundlagen der Bhagavad Gita, GA 1962

Oktober 1913 - Februar 1914 in verschiedenen Städten: Aus der Akasha-Forschung - Das Fünfte Evangelium, GA 1962

Dezember 1913 - Januar 1914, Leipzig: Christus und die geistige Welt - Von der Suche nach dem heiligen Gral, GA 1960

27. Mai 1914, Paris: ungedruckt

Das Erscheinen des Christus im Ätherischen (seit 1909 gemäß Vortrag Berlin, 6. Februar 1917 in Bausteine zu einer Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha, GA 1961)

12. Januar 1910, Stockholm: keine Nachschrift

25. Januar 1910, Karlsruhe: Das Ereignis der Christus-Erscheinung in der ätherischen Welt, Dornach 1937

27. Januar 1910, Heidelberg: «Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht» 1936, Nr. 15 - 17

30. Januar 1910, Pforzheim: desgl. 1937, Nr. 5 - 8

2. Februar 1910, Berlin: Der Christus-Impuls und die Entwicklung des Ich-Bewußtseins, GA 1961

6. Februar 1910, Kassel: ungedruckt

20. Februar 1910, Düsseldorf: desgl.

23. Februar 1910, Köln: ungenügende Notizen

26. Februar 1910, Elberfeld: keine Nachschrift

27. Februar 1910, Köln: ungenügende Notizen

6. März 1910, Stuttgart: Das Wiedererscheinen des Christus im Ätherischen, Dornach 1936

15. März 1910, München: «Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht», 1940, Nr. 45 - 49

12. April 1910, Rom: ungedruckt

18. April 1910, Palermo: desgl.

13. Mai 1910, Bremen: ungenügende Notizen

15. Mai 1910, Hamburg: Pfingsten, das Fest der freien Individualität, Dornach 1959

13. Juni 1910, Kristiania: keine Nachschrift

August 1910, München: öffentlich in «Die Pforte der Einweihung» 1. Bild, GA 1956 und 1962

Weiter in vielen Vorträgen, vor allem noch: Herbst 1911 - 1912 in verschiedenen Städten: Das esoterische Christentum und die geistige Führung der Menschheit, GA 1962

- Oktober 1911, Karlsruhe: Von Jesus zu Christus, GA 1958**
2. Mai 1913, London: Okkulte Wissenschaft und okkulte Entwicklung – Christus zur Zeit des Mysteriums von Golgatha und Christus im zwanzigsten Jahrhundert, Dornach 1958
27. Mai 1914, Paris: ungedruckt

Das Evangelium der Erkenntnis

- 20. September 1913, Dornach: Grundsteinlegung des Goetheanum-Baues in: Aus den Inhalten der Esoterischen Schule II, Dornach 1948**
1. - 6. Oktober 1913, Kristiania: Aus der Akasha-Forschung – Das fünfte Evangelium, GA 1962
21. Oktober 1913 - 10. Februar 1914, Berlin: desgl.
9., 11. November 1913, Nürnberg: keine Nachschrift
16. November 1913, Hamburg: Aus der Akasha-Forschung ... GA 1962
22. November 1913, Stuttgart: desgl.
23. November 1913, Stuttgart: keine Nachschrift
8., 10. Dezember 1913, München: Aus der Akasha-Forschung ... GA 1962
17., 18. Dezember 1913, Köln: desgl.
7. Februar 1914, Hannover: ungenügende Notizen
27. Mai 1914, Paris: ungedruckt

Geistige Vor- und Nachstufen des Mysteriums von Golgatha

- 2. Mai 1913, London: Okkulte Wissenschaft und okkulte Entwicklung – Christus zur Zeit des Mysteriums von Golgatha und Christus im zwanzigsten Jahrhundert, Dornach 1958**
20. Mai 1913, Stuttgart: Der Michael-Impuls und das Mysterium von Golgatha, Dornach 1934
3. Dezember 1913, Leipzig: Christus und die geistige Welt – Von der Suche nach dem heiligen Gral, GA 1960
5. März 1914, Stuttgart: ungedruckt
7. März 1914, Pforzheim: Der Christus-Impuls im Zeitenwesen und sein Walten im Menschen, Dornach 1930 und 1943
30. März 1914, München: ungedruckt
27. Mai 1914, Paris: ungedruckt
1. Juni 1914, Basel: Die vier Christus-Opfer – Die drei Vorstufen des Mysteriums von Golgatha, Dornach 1936
Undatierbares Fragment in: Studienhefte für Anthroposophie, herausgegeben von Max Rebholz, 3. Jahrgang Nr. 11 (Februar 1950)

Spirituelle Ökonomie

- 21. Januar 1909, Heidelberg: ungedruckt**
3. Februar 1909, Basel: desgl.
7. Februar 1909, Stuttgart: desgl.
15. Februar 1909, Berlin: Geisteswissenschaftliche Menschenkunde, GA 1959
19. Februar 1909, Leipzig: ungenügende Notizen
25. Februar 1909, Kassel: desgl.
7. März 1909, München: ungedruckt
28., 31. März 1909, Rom: desgl.
11. April 1909, Köln: Geistige Osterglocken, Dornach 1955
16. Mai 1909, Kristiania: ungedruckt
31. Mai 1909, Budapest: «Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht», 1944, Nr. 23 - 25 1909/1910 Berlin: Die Geheimwissenschaft im Umriss, (Kap. Die Weltentwicklung und der Mensch) GA 1962. (Das Vorwort zur ersten Auflage ist gezeichnet: Dezember 1909, Erscheinungsjahr 1910)

RUDOLF STEINER ALS KULTURFAKTOR: ECHO IN ALLER WELT ZUM RUDOLF STEINER-JAHR

Ein bedeutungsvoller Auftakt zum Rudolf Steiner Jahr war die öffentliche Ausstellung in der Städtischen Kunstskammer zum Strau'Hoff in Zürich. Sie fand im Frühjahr 1961 statt, bei der Eröffnung war der Stadtpräsident Dr. Landolt anwesend. Das Besondere dieser Ausstellung war, daß hier zum ersten Male öffentlich eine Fülle von Original-Werken und handschriftlichen Dokumenten Rudolf Steiners ausgestellt wurden, die man bisher außerhalb Dornach noch nie gesehen hatte. Viel Raum war der Erinnerung an das erste Goetheanum gewidmet; so konnte man einen Abguß des Original-Modells und zahlreiche Innenaufnahmen sehen, sowie farbige Entwürfe Steiners. Abteilungen über die dramatische Kunst, die Eurythmie, die Kleinodien-Kunst u. a. gliederten sich an. Eine starke Ausstrahlung hatten die Original-Zeichnungen und Malereien Rudolf Steiners; manche Besucher erschienen denn auch nicht nur einmal sondern viele Male in den Räumen des Strau'Hoffs, der in jener Zeit eine Art spirituellen Zentrums der Stadt war. Die gediegene, künstlerische Anordnung des ganzen brachte alles zur besten Wirkung. Ein Saal war der Gesamtausgabe gewidmet.

Im Archiv der Rudolf-Steiner-Nachlassverwaltung in Dornach war im Sommer 1961 ebenfalls eine viel besuchte Ausstellung von Original-Skizzen, Malereien und Modellen Rudolf Steiners. Diese Ausstellung war eingerahmt von einer Serie von sieben Vorträgen verschiedener Redner, die über Leben und Werk Steiners, sowie über die Probleme der Gesamtausgabe berichteten. Außerdem brachte die Rudolf Steiner-Nachlass-Verwaltung zum 100. Geburtstag eine bibliographische Übersicht über das gesamte literarische und künstlerische Werk Rudolf Steiners heraus, das erstmalig eine vollständige Orientierung über das Werk Steiners vermittelt. M. Müllerott hat diesem Buch im «Börsenblatt für den deutschen Buchhandel» vom 16. März 1962 unter dem Titel «Rudolf Steiner-Bibliographie» eine eingehende Besprechung gewidmet. Er erkennt darin die große Arbeit an, die eine bibliographische Zusammenfassung des Riesenwerkes Rudolf Steiners erforderte, und betont ihre Bedeutung für die Kulturwelt.

Mit Hilfe der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung stellten viele Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zum 100. Geburtstag Werke Steiners aus, wie sie im Rahmen der Gesamtausgabe vorliegen.

Am Goetheanum in Dornach fand zur Feier des 100. Geburtstages eine Ausstellung und eine Pressekonferenz statt, die von 11 Uhr vormittags bis in den Nachmittag hinein dauerte. Es nahmen 40 - 50 Personen an der Konferenz teil, die aus künstlerischen Darbietungen, Reden und einer Führung durch das Goetheanum bestand, sowie Besuche der Klinik und der Weleda in Arlesheim einschloß. Die Goetheanum-Ausstellung wanderte dann durch ganz Europa.

In vielen Hauptstädten, vor allem des deutsch-sprachigen Gebietes Europas wurden diese und andere öffentliche Ausstellungen veranstaltet, z. B. in Wien im Gewerkschaftshaus, in Berlin in der Kongreßhalle, in München im Goethesaal. In Holland beherbergte die Ausstellung der Königliche Palast in Den Haag. Auch die nordischen Länder und England hatten Wanderausstellungen. Eine Radiosendung über die Erziehungskunst Rudolf Steiners mit Original-Reportagen aus der Michael Hall School fand guten Anklang bei englischen Hörern.

Initiative anthroposophische Freunde in Amerika haben es unternommen, schon seit 1960 Rudolf Steiner-Ausstellungen in die Wege zu leiten, um sein

Werk bekannt zu machen und das Ereignis des 100. Geburtstages vorzubereiten. Mit dieser Aufgabe beschäftigte sich erst die «Foundation for Advancement of Arts and Letters, In Memory of Rudolf Steiner», die sie dann aber einer speziell dafür gegründeten Organisation: «Rudolf Steiner Exhibition» abtrat. Diese «Exhibitions» konnten an bekannten Universitäten, Colleges, Museen und in U. S. Armee-Lokalen untergebracht werden, sodaß ein weites, z. T. auch akademisches Publikum angesprochen wurde. In New York z. B. gab es an der berühmten Columbia als auch an der New Yorker Universität je eine Ausstellung, die die Studenten mit großem Interesse besuchten. Einen begeisterten Bericht konnte man nachher davon auf der ersten Seite des «Columbia Spectators» lesen.

Einige Stimmen aus der amerikanischen Presse über diese Ausstellungen: «aroused a great deal of student interest and was well received by the entire University» (erweckte großes Interesse bei den Studenten und wurde von der ganzen Universität gut aufgenommen)

«... one of the most creative and inspiring exhibits for the 1960/61 season...» «... new and original depths of art...» «the Goethean conception of color was the highlight of the exhibition...» (eine der besten und schöpferischsten Ausstellungen der Saison... neue und originelle Tiefen der Kunst... Der goetheanistische Begriff der Farbe war der Höhepunkt der Ausstellung...)

Natürlich enthalten diese «Exhibitions» keine künstlerischen und handschriftlichen Originale Rudolf Steiners, wohl aber Werke von Schülern; u. a. sind auch einige Bilder von Frau H. Boos-Hamburger, Dornach-Basel, darunter. Gewisse Ausstellungen sind speziell der Erziehungskunst gewidmet und zeigen Kinder-Malereien und andere künstlerische Arbeiten aus den Waldorfschulen. Dafür ist das amerikanische Publikum besonders aufgeschlossen. Es sollen bisher wohl 200 000 Menschen in den USA diese Ausstellungen besucht haben. Für die bedeutenden anfallenden Kosten der Organisation kamen einige wenige Freunde auf.

Außerdem sind in Amerika schon seit längerer Zeit intensive Bestrebungen im Gange, gute neue Übersetzungen der wichtigsten Werke Rudolf Steiners ins Kulturleben zu bringen, und zwar in Anlehnung an die Rudolf Steiner-Gesamtausgabe. Die Rudolf Steiner-Publications in New York gab bereits vier Hauptschriften Steiners neu heraus: «Aus der Akasha-Chronik», «Friedrich Nietzsche», «Die Mystik», «Das Christentum als mystische Tatsache», sowie das erste Mysteriendrama. «Die Philosophie der Freiheit» soll noch in diesem Jahr erscheinen. Von diesen Neuerscheinungen wurden zwei Werke, nämlich das Nietzsche-Buch und «Cosmic Memory» («Aus der Akasha-Chronik») eingehend am amerikanischen Rundfunk besprochen und den Hörern empfohlen.

In England gibt seit Jahrzehnten die Anthroposophical Publishing Company, London, neuerdings: Rudolf Steiner Press, London, Werke Steiners heraus. Es liegen heute fast alle Grundschriften, die wichtigsten Fachschriften der Pädagogik, der Medizin, der Landwirtschaft usw., ebenso viele Einzelschriften in englischer Sprache vor. Der aktuelle Bücherkatalog beeindruckt durch über 150 Titel. 1960 erschien zum ersten Male in England «Sprachgestaltung und dramatische Kunst» («Speech and Drama») in der sehr gepflegten Übersetzung von Mary Adams.

Der Verlag Triades, Paris bemüht sich u. a., Werke Steiners heraus zu bringen, vor allem solche, die seine Christologie betreffen: «Das Christentum als mystische Tatsache», vier Evangelien-Zyklen, «Von Jesus zu Christus» u. a. Allerdings sind andere wichtige Hauptwerke Steiners zur Zeit in französischer

Übertragung vergriffen und sollten neu aufgelegt werden. Seit 1953 gibt derselbe Verlag vierteljährlich eine Zeitschrift «Triades» heraus, die versucht, die Lücke auszufüllen, die die Revue «La Science spirituelle» (1921 - 1940) hinterlassen hat.

Ungefähr 22 Werke Rudolf Steiners kann man jetzt auf Italienisch lesen. Sie sind in verschiedenen Verlagen erschienen. Der Verlag Editrice Antroposofica in Mailand ist in den letzten Jahren besonders aktiv gewesen und hat die Vortragsreihen: «Die Theosophie des Rosenkreuzers», «Theosophische Moral» und zum Jubiläumsjahr den «Lebensgang» und die «Geschichtliche Symptomatologie» herausgegeben.

Interessant ist es, daß auch in Jerusalem Rudolf Steiner gewürdigt wurde. Zum 100. Geburtstag hielt Hugo S. Bergmann, Professor für Philosophie an der Universität Jerusalem, einen Vortrag: «Rudolf Steiner als Philosoph», innerhalb der Philosophischen Gesellschaft an der Hebrew University in Jerusalem. Dieser Vortrag schildert äußerst prägnant und eindrucklich die einzigartige Stellung Rudolf Steiners in der modernen Geistesgeschichte.* Es ist auffallend, wie groß das Verständnis Bergmanns für Steiners an Goethe anknüpfende Erkenntnistheorie und seine in der «Philosophie der Freiheit» entwickelte Ethik ist. Bergmann verfaßte auch einen hebräischen Artikel mit dem gleichen Titel und schrieb in der deutsch-sprachigen Zeitung «Haarez» in Tel Aviv über «Rudolf Steiner in seinen Briefen». Der gleiche Bergmann hat ja schon 1958 am Radio Jerusalem unter dem Thema: «Wichtigste Begegnungen in meinem Leben» über Rudolf Steiner gesprochen.** Bergmann hat auch das Verdienst, bei der Übersetzung von «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten» ins Hebräische dem Übersetzer Mr. N. Bar-Shalom behilflich gewesen zu sein.

Sogar in Japan beginnen sich Menschen für Rudolf Steiners Werk zu interessieren. Ein japanischer Dozent für Literatur beschäftigt sich, wie er bei Besuchen im Verlag der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung äußerte, mit der Übertragung grundlegender Werke Rudolf Steiners ins Japanische.

1961 wurden zum ersten Male in Tokio, an der International Book Exhibition, Rudolf Steiners Bücher zusammen mit andern deutschen Büchern ausgestellt. Im gleichen Jahre fand auch in einem Warenhaus in Tokio eine Schweizer Ausstellung statt, an welcher 6 Bücher der Gesamtausgabe mitausgestellt werden konnten.

Abschließend sei in diesem Zusammenhang auch verzeichnet, daß der alljährliche Bücherstand der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung an der Frankfurter Buchmesse immer wieder Anklang findet. Seit 1956, dies Jahr also zum siebenten Male, wurde dort die ständig wachsende Gesamtausgabe gezeigt und damit Rudolf Steiners Werk in den kulturellen Zusammenhang unserer Zeit gestellt. Im Herbst 1961 wurde die Gesamtausgabe ebenfalls an der großen schweizerischen Buchausstellung «Das Schweizer Buch» in Zürich ausgestellt, vielen Menschen erstmalig eine einzigartige Gelegenheit bietend, sich in einer Übersicht zu orientieren.

D. A. Palma

* Veröffentlicht in «Die Drei», Jahrgang 1962, Nr. 1, S. 164.

** Siehe «Blätter für Anthroposophie», Jahrgang 1958, Nr. 3, S. 106.

INHALT

	Seite
Weihnachtsspruch von Rudolf Steiner (Berlin, 23. Dezember 1913).	
Faksimile	1
Zum Inhalt des vorliegenden Heftes	2
Rudolf Steiner: Zum Sommerkurs (Summer Art Course) 1921	4
Aus einem Notizbuch von Rudolf Steiner	21
Resolution zum Abschluß des Sommerkurses	22
<i>Ernst Weidmann</i> : Zum Erscheinen des «Französischen Kurses»	22
Briefe von Marie von Sivers an Edouard Schuré. Übersetzt und eingeleitet von <i>Robert Friedenthal</i>	24
<i>Hella Wiesberger</i> : «Das esoterische Christentum und die geistige Führung der Menschheit» – «Aus der Akasha-Chronik. Das fünfte Evangelium»	30
<i>D. A. Palma</i> : Rudolf Steiner als Kulturfaktor: Echo in aller Welt zum Rudolf Steiner-Jahr	38
Die Zeichnung auf dem Umschlag wurde nach einer Bleistiftskizze Rudolf Steiners leicht verkleinert reproduziert.	

Herausgeber: Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach (Schweiz),
Rudolf Steiner-Halde

Redaktion: Wolfram Groddeck, Baden-Baden, Fremersbergstrasse 34a

Administration: Verlag der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung,
Dornach (Schweiz), Haus Duldeck. Postscheckkonto Basel V 21982
Für Deutschland: Karlsruhe 70196

Druck und Versand: R. G. Zbinden & Co., Basel, St. Albanvorstadt 16

Preis des Einzelheftes Fr. 3.60/DM 3.–

Erscheinungsweise zwanglos mehrmals im Jahr